

Bamberg goes Bologna

Der Umstellungsprozess auf das Bachelor- und Mastersystem ist inhaltlich eine Herausforderung

Hochschulpolitisches Forum 2

Dolmetscher an einem Nicht-Ort

Der Bamberger Turkologe Michael Friederich war im US-Militärgefängnis auf Guantánamo Bay als Übersetzer tätig

Hintergrund 5

Leistung und Verantwortung

Bambergers Studierende in der Bayerischen Elite-Akademie sind „fit for more“

Reportage 8

Zündende Gespräche

Bei den „5. Bamberger Universitätsgesprächen“ stellten Wissenschaftler ihre Arbeit den Firmen aus der Region vor

Wissenschaft & Praxis 11

Vom Lesesaal zum Hörsaal

Der Umbau der alten TB 4

Service & Verwaltung 21



Forum Hochschulpolitik	
Bamberg goes Bologna	2
Vielfalt ohne Vergleichbarkeit? - Kommentar	4
Bamberger „European Economic Studies“ nach Tirana exportiert	4
Hintergrund	
Dolmetscher an einem Nicht-Ort	5
Reportage	
Leistung und Verantwortung	8
Wissenschaft & Praxis	
Zündende Gespräche	11
Erst der Mensch macht ein Naturereignis zur Katastrophe	12
„Was halten Sie von Thomas Mann?“	13
Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit	14
Zigarettentausch und Kohleklaue	14
Von neuen Vätern, Heiratskohorten und fertilen Phasen	15
Antiker „Clash of Generations“ wird erforscht	16
Lehre & Studium	
Kein sinnvolles Studium ohne innere Motivation	17
WiPäds auf Jubiläums-Reise	18
Neuer Vertrauensdozent für Villigst	18
„Man läuft als schizophrene Persönlichkeit durchs Kriegsgebiet“	19
„Meister für ein mehrdimensionales Bild vom Menschen“	20
Hartnäckigkeit und Biss	20
„Vernetzen Sie sich mit uns!“	21
Bürgerpreis 2004 für „Projekt Altenarbeit“	22
Service & Verwaltung	
Vom Lesesaal zum Hörsaal: der Umbau der alten TB4	23
Neuer Web-Auftritt	24
Funkturm auf der Feki?	24
Neue Räume für Kunstgeschichte	24
Uni international	
Gateway to India	25
Bamberger Orientalistik im iranischen Fernsehen	26
Kultur & Sport	
Erfolgsfaktor Sport	27
Uni Bamberg wird Partnerhochschule des Spitzensportes	27
„Ein gemeingefährlicher Unfug“	28
„Auch in den fröhlichsten Liedern ein memento mori“	29
Gelungener Spagat	29
Kohlestaub und Knutschflecken	30
Meldungen	
Personalien, Publikationen	31

Bamberg goes Bologna

Der Umstellungsprozess auf das Bachelor- und Mastersystem ist inhaltlich eine Herausforderung

Seit 1999 trägt der Prozess, der in Europa einen europäischen Hochschulraum mit einheitlichen Leistungsstandards und -strukturen zu etablieren sucht, den Namen Bologna. Dort hatten am 19. Juni die europäischen Bildungsminister die erste wegweisende Erklärung, die „Magna Charta Universitatum“, unterzeichnet. Dass ein schön genanntes „Europa des Wissens“ die unerlässliche Voraussetzung für einen gemeinsamen sozialen und kulturellen Raum ist, wird als Idee kaum mehr bestritten. Das Herstellen von kompatiblen und vergleichbaren Systemen ist allerdings eine Herausforderung, die die Hochschulen in den nächsten Jahren Zeit, Energie und viele Ressourcen kosten wird.

In Bologna sind 1999 einige grundsätzliche Ziele festgeschrieben worden. Dazu gehören:

- die Einführung eines Systems leicht verständlicher und vergleichbarer Abschlüsse,
- die Einführung eines Systems, das sich im wesentlichen auf zwei Hauptzyklen stützt: einen Zyklus bis zum ersten Abschluss (undergraduate) und einen Zyklus nach dem ersten Abschluss (graduate). Der nach dem ersten Zyklus erworbene Abschluss (Bachelor) soll eine für den europäischen Arbeitsmarkt relevante Qualifikationsebene darstellen. Der zweite Zyklus sollte mit dem Master und/oder der Promotion abschließen,
- die Einführung eines Leistungspunktesystems – ähnlich ECTS – als geeignetes Mittel der Förderung größtmöglicher Mobilität der Studierenden, wobei die Punkte auch außerhalb der Hochschulen erworben werden können.

Ferner gehören hierzu die Förderung der Mobilität und der europäischen Zusammenarbeit.

Die Umsetzung der Bologna-Reformen an der Universität Bamberg

Die Universität Bamberg hat gegenüber der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) die Absicht bekundet, den Großteil der Studiengänge bis 2007 auf das zweistufige System umzustellen. Diese Transformation soll keine 1:1-Umstel-

IMPRESSUM - uni.kat

Herausgeber: Der Rektor, Prof. Dr. Dr. Godehard Ruppert / Redaktion: Dr. Monica Fröhlich, Ute Fuhrmann, Dr. Oliver Pfohlmann / Meldungen: Teresa Giedom / Satz und Layout: Teresa Giedom / Druck: Louis-Hofmann-Druck, 96242 Sonnefeld / Auflage: 2500 / Anzeigenakquise: Riess-Media, 97082 Würzburg
Redaktionsanschrift: Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Kapuzinerstraße 20, 96045 Bamberg, Tel.: (09 51) 8 63-10 21, Fax: (09 51) 8 63-40 21, <http://www.uni-bamberg.de/aktuelles>, presse@uni-bamberg.de
Redaktionsschluss für uni.kat 2/2005: 15. April 2004

lung sein, allerdings wird geprüft, welche bestehenden Studiengänge geschlossen werden können. Zur Zeit wird beispielsweise über die Aufhebung verschiedener Aufbau-Ergänzungs- und Zusatzstudiengänge diskutiert, die entweder durch neue Masterstudiengänge ersetzt werden oder ersatzlos wegfallen.

Bereits in Kraft sind folgende Studiengänge:

- Interreligiöse Studien: Judentum-Christentum-Islam / Interreligious Studies: Judaism-Christianity-Islam (Masterstudiengang)
- Denkmalpflege / Heritage Conservation (Masterstudiengang)
- Geschichte (Bachelorstudiengang)
- Interdisziplinäre Mittelalterstudien / Medieval Studies (Bachelor-/Masterstudiengang)
- European Economic Studies (Bachelor-/Masterstudiengang)
- Wirtschaftsinformatik (Bachelor-/Masterstudiengang)
- Angewandte Informatik (Bachelor-/Masterstudiengang)
- Wirtschaftspädagogik mit dem Schwerpunkt Informationstechnologie (Masterstudiengang)
- Virtueller Weiterbildungsstudiengang Wirtschaftsinformatik (Masterstudiengang)

In Vorbereitung zur Vorlage im laufenden Semester sind:

- Archäologie (Bachelorstudiengang)
- Soziale Arbeit – Social Work (Bachelorstudiengang)
- Soziologie (Bachelor-/Masterstudiengang)
- Kommunikationsökonomie und -geschichte (Masterstudiengang)

In diesen Studiengängen sowie in zahlreichen anderen werden seit längerem ECTS-Punkte vergeben. Auch ein Diploma Supplement erhalten zur Zeit bereits etwa ca. 50 Prozent der Absolventen, hauptsächlich in der Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. In den restlichen Bereichen wird es gegenwärtig vorbereitet. Eine Modularisierung findet in den neuen Studiengängen statt. Die Diplomstudiengänge der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sind bereits seit dem WS 1994/1995 modularisiert worden.

Diploma Supplement

Das „Diploma Supplement“ (DS) ist ein Text mit einheitlichen Angaben zur Beschreibung von Hochschul-Abschlüssen (Grade, Zertifikate, Prüfungen; allgemein, engl.: „Diploma“) und damit verbundener Qualifikationen, der offiziellen Dokumenten über Hochschul-Abschlüsse (Verleihungs-Urkunden, Prüfungs-Zeugnisse) als ergänzende Informationen beigefügt werden soll.

Das DS entstand 1998/99 aus einer Initiative von Europäischer Union, Europarat und UNESCO/CEPES, der sich inzwischen die meisten europäischen Staaten angeschlossen haben. Es soll die Bewertung und Einstufung von akademischen Abschlüssen sowohl für Studien- als auch Berufszwecke erleichtern und verbessern. Das DS wird in der Standardform in englischer Sprache ausgestellt.

(Quelle: HRK, http://www.hrk.de/de/service_fuer_hochschulmitglieder/157.php)

Datenschutz begleitet, während das Prüfungsamt II die Umstellung der Studiengänge aus prüfungstechnischer Sicht koordinieren soll. Die Bachelor- und Masterstudiengänge sollen im Prüfungsamt I angesiedelt werden und die Diplomstudiengänge ersetzen. Maßgeblich für den universitätsinternen Diskussionsprozess ist die Runde der Studiendekane. Neben diesem Organ ist mit dem Bachelor/Master-Forum ein weiteres Gremium geschaffen worden, in dem unter Leitung des Prorektors für Lehre und Studium die BA/MA-Beauftragten der Fakultäten, Vertreter des Mittelbaus und Vertreter der Studierenden konzeptionelle Grundsatzfragen erörtern. Hieraus könnte eine fakultätsübergreifende Strukturkommission entstehen, die den Übergang begleitet.

Der aktuelle Planungsstand

Am 1. Oktober 2004 ist die Allgemeine Prüfungsordnung für Bachelor- und Masterstudiengänge an der Universität in Kraft getreten, die den weiteren Übergang erleichtert und sicherstellt, dass die Angebote fakultätsübergreifend möglichst reibungslos vernetzt werden können. Der Stand der Umsetzung ist in den Fakultäten sehr unterschiedlich: In der jüngsten **Fakultät Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik** ist ein BA/MA-Angebot, das sämtliche vorhandenen Diplomstudiengänge der Fakultät ersetzt, bereits in Kraft. Die Entscheidung über den Übergang liegt gegenwärtig noch bei den Studierenden. Die **Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften**, in der bereits einige BA/MA-Abschlüsse angeboten werden, plant, zum Wintersemester 2005/06 ein vollständiges Angebot erreicht zu haben. Die **Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften** arbeitet an der Spezifikation der Module und der Entwicklung fachübergreifender Studienangebote und will im Sommersemester 2005 in die Gremienbefassung eintreten. Ein vollständiges Angebot soll zum Wintersemester 2006/07 vorliegen. Für die übrigen Fakultäten und den Fachbereich Sozialwesen wird die Umstellung fächerbezogen unterschiedlich ausfallen. (Die hier genannten Fakten zur Umsetzung des Bologna-Prozesses entstammen einem Schreiben der Universitätsleitung an die HRK.)

Monica Fröhlich

Vielfalt ohne Vergleichbarkeit ? Kommentar

Die Idee der Beschlüsse von Bologna ist zunächst einmal, durch mehr Transparenz und leichteren Übergang zwischen den Universitäten Europas den Studierenden die Nutzung der gesamten Breite des bereits bestehenden Angebots zu ermöglichen. Dies soll dann, eine Verbesserung der Qualität des Angebots bewirken, da die Universitäten durch die größere Mobilität der Studenten einem schärferem Wettbewerb ausgesetzt sind.

Die Idee ist einleuchtend und legitim; zugleich sind grundlegende inhaltliche Entscheidungen gefallen, die man im einzelnen für richtig oder für falsch halten mag, die man aber als Daten hinnehmen muß.

Dennoch bleibt Gestaltungsbedarf und Gestaltungsspielraum. Entscheidend ist hierbei, welche Konzeption des Hochschulraumes dem sogenannten Bologna-Prozess zugrunde liegt: Um welche Sorten von Harmonisierung - also: Schaffung von Einheitlichkeit - soll es gehen, und welche Sorten von Vielfalt sollen den Hochschulraum charakterisieren? Die Kernfrage ist: Welche Harmonisierungen und welche Differenzierungen sind dem erwünschten Wettbewerb dienlich?

Etwas vereinfacht kann man diese Frage so beantworten: Harmonisierungen in den Verfahren und den Formalitäten allgemein sind dem Wettbewerb der Universitäten förderlich, da sie die Studierenden mobiler machen. Für die Inhalte - also die angebotenen Studiengänge - ist das Bild ein wenig komplizierter: Wenn offene Vielfalt des Angebots zugelassen ist, wird der Wettbewerb umfassend und intensiv sein. Harmonisierungen in den Studieninhalten und Studiengangskonzeptionen schränken den Wettbewerb der Universitäten insofern ein, als sie die Universitäten in diesen Hinsichten von der Notwendigkeit entlasten, sich etwas einfallen zu lassen, jedoch wird es immer noch Qualitätswettbewerb geben. Eine weitere Einschränkung des Wettbewerbs schließlich bestünde in verschärfter Differenzierung des Angebotes bis hin zur Inkommensurabilität der Programme - solche Vielfalt ohne Vergleichbarkeit reduziert die Übergangsmöglichkeiten der Studierenden und damit auch den Wettbewerb der Universitäten.

Wo am Wege welche Gefahren lauern, kann man sich hier nach leicht klarmachen: Soweit die Harmonisierung der Formen nur an der Oberfläche erfolgt, wird bestenfalls nicht viel gewonnen sein (die Tatsache etwa, dass in Deutschland eine ‚workload‘ von 30 Arbeitsstunden für einen ECTS-Punkt angesetzt wird und in Österreich eine von 25 Stunden, müsste ja Grund sein, die Vergleichbarkeit in Frage zu stellen, wenn man die Maßzahl ernst nimmt; die Differenz ist aber nur Anlass, pragmatisch hierüber hinwegzusehen - als ob es nicht genau diese Sorte von common sense wäre, die man eigentlich überwinden wollte). Sehr viel problematischer ist geförderte oder sogar erzwungene inkommensurable Vielfalt, wie sie sich in der Betonung des Kriteriums „Alleinstellungsmerkmal“ bei der hochschulpolitischen Beurteilung der Unterstützungswürdigkeit von Programmen äußert. Diese „Alleinstellung“ bedeutet ja nichts anderes, als dass ein Angebot sich nicht an gleichartigen Angeboten messen lassen muss - also Monopol. In diesem Falle droht eine neuartige Undurchsichtigkeit, der die überkommenen

Verhältnisse wohl vorzuziehen wären.

Im Umkehrschluss gilt also: Der Wettbewerb der Universitäten sollte intensiviert und nicht beschränkt werden. Vor allem zwei Dinge sind hier wichtig:

- Alleinstellung sollte nicht geschützte ökologische Nische sein, sondern eher darin gesucht werden, dass man das, was andere auch anbieten dürfen, besonders gut macht;
- Ob und wo der Bachelor Regelabschluss sein sollte, ist sorgfältig für die jeweiligen Disziplinen zu prüfen und nicht pauschal zu entscheiden; insgesamt sollte der Bachelor eher den Studenten eine zusätzliche Option eröffnen als eine bestimmte Standardlösung durch eine andere zu ersetzen.

In dem Maße, in dem es gelingt, tatsächlich Transparenz sichernde Harmonisierung der Formen durchzusetzen und kommensurable Vielfalt der Inhalte zu fördern, werden die Ziele von Bologna sich realisieren lassen.

*Reinhard Zintl,
Prorektor für Lehre und Studium*

Bamberger „European Economic Studies“ nach Tirana exportiert

Ganz im Sinne einer europäischen Zusammenarbeit ist das Kooperationsprojekt „Internationalisierung des Curriculums in European Economics“ der Universität Bamberg mit den Universitäten in Budapest, Sarajevo und Tirana.

Ziel des Projekts, das auf Bamberger Seite von Prof. Dr. Heinz-Dieter Wenzel, Lehrstuhl für Finanzwissenschaft, betreut wird, ist die nachhaltige Entwicklung der akademischen Lehre und Forschung, insbesondere beim albanischen Projektpartner.

Das Projekt verfolgt dabei vier miteinander verbundene Zielsetzungen: In Kooperation mit der Universität Bamberg ist an der Universität Tirana ein neuer Masterstudiengang „European Economic Studies (EES)“ eingerichtet worden. Er hat am 10. Dezember 2004 die Arbeit begonnen und hat bereits 37 Studierende. Das zweijährige Programm (bis Herbst 2006) wird durch externe Dozenten und Dozentenfortbildung an den Partneruniversitäten begleitet.

Weitere Schwerpunkte des Programms sind der Ausbau der Economics Faculty Tirana zu einem regionalen Kompetenzzentrum für den albanischsprachigen Raum, die Förderung von Nachwuchswissenschaftlern im Rahmen des Europäischen Doktoranden Seminars (EDS) sowie die Netzwerkbildung in der Volkswirtschaftlichen Forschungskooperation. Hierbei sollen alle beteiligten Universitäten eingebunden sowie Ministerien, Finanzinstitutionen und Forschungsinstitute der Partnerländer beteiligt werden. Eine steuernde Rolle fällt dabei der Volkswirtschaftlichen Forschungsstelle der Universität Bamberg „Bamberg Economic Research Group on Government and Growth (BERG)“ zu.

Eine ausführliche Projektbeschreibung findet sich unter <http://www.uni-bamberg.de/sowi/economics/wenzel/forschung/berg/index.html>.

Dolmetscher an einem Nicht-Ort

Der Bamberger Turkologe Michael Friederich war im US-Militärgefängnis auf Guantánamo Bay als Übersetzer tätig

Ein Interview von Konstantin Klein

Anfang Oktober 2004 haben Sie für das Internationale Komitee des Roten Kreuzes (IKRK) als Übersetzer in Guantánamo Bay gearbeitet. Nicht nur dieser „Arbeitsplatz“ war außergewöhnlich, sondern auch die Sprachen, mit denen Sie dort konfrontiert waren.



Michael Friederich

Ich war zunächst als Dolmetscher für Uyghurisch vorgesehen. Bald stellte sich jedoch heraus, dass auch Bedarf an Übersetzungen aus dem Uzbekischen besteht, so dass ich das auch gemacht habe. Beides sind tür-

kische Sprachen, die in Zentralasien gesprochen werden: Uyghurisch hauptsächlich in der VR China, Uzbekisch natürlich vor allem in Uzbekistan, aber auch in Afghanistan. Die über 20 Uyghurisch-Sprecher, die in Guantánamo Bay inhaftiert sind, sind bis auf zwei Ausnahmen allesamt chinesische Staatsbürger uyghurischer Nationalität und Sprachzugehörigkeit.

Im ganzen Komplex herrschen höchste Sicherheitsbestimmungen. Wie gestaltet sich für einen deutschen Übersetzer die Einreise, und wie wurden Sie von amerikanischer Seite kontrolliert?

Die Anreise verläuft verhältnismäßig unkompliziert: Von Fort Lauderdale aus fliegt man mit zivilen Maschinen - wobei es natürlich auch Militärflugzeuge gibt - nach Guantánamo Bay. Besondere Sicherheitsvorkehrungen vor dem Abflug gibt es nicht, man braucht allerdings eine Genehmigung, dass man dorthin reisen darf. Eigentlich hatte ich mehr Kontrollen erwartet.

Das Gefangenenlager befindet sich im Südosten der Marinebasis Guantánamo Bay. Sowohl der Zutritt zum Lager als auch die Bewegung innerhalb des Lagers wird streng kontrolliert und überwacht.

Mit den Amerikanern herrschte generell ein sehr sachliches Verhältnis. Es wäre aber auch sicher für keine Seite gut, freundschaftliche Beziehungen zu entwickeln. Das wird eher zu unterbinden versucht.

„Diese Realität ist sehr unwirklich“

Wenn man den Ort bislang nur aus den Medien kennt und erstmals in dieses Gebiet reist, trägt man sicherlich eine bestimmte Erwartungshaltung mit sich. Gab es Dinge, die Sie sich anders vorgestellt haben?

Ja, beispielsweise ist mir nicht klar gewesen, dass Guantánamo Bay eine wirklich große Militärbasis ist: Man könnte keinesfalls innerhalb einer Stunde von einem Ende zum anderen laufen. Besondere Erwartungen hatte ich aber eigentlich nicht. Natürlich hat man gewisse Vorstellungen, die jeder hat, der Zeitungsberichte liest und Fotos von dort sieht. Aber es ist eine andere Erfahrungsebene, wenn man die dortige Realität aktiv erlebt. Diese Realität ist sehr unwirklich und vermittelt einem das Gefühl, an einem „Nicht-Ort“ zu sein.

Liest man die Verlautbarungen der amerikanischen Regierung über die Inhaftierten aus den Reihen der Taliban und Al-Qaida, so würde man in Guantánamo eher Übersetzer für Arabisch oder Pashtu und Dari, die wichtigsten Sprachen Afghanistans, vermuten.

Ja, Arabisch, Pashtu und Dari stellen klar den Löwenanteil bei den vertretenen Sprachen. Es hat mich trotzdem erstaunt, dass sich die Zahl der Arabisch-Sprechenden verschiedener Na-

tionalitäten mit der der Afghanen fast die Wage hält. Während meines Aufenthalts dort waren auch Dolmetscher für diese Sprachen anwesend.

Eine vernünftige Kommunikation war dem IKRK mit fast allen Häftlingen von Anfang an möglich, da gerade auch für Gefangene, die aus den Nachfolgestaaten der UdSSR stammen, Russisch eine Verständigungsmöglichkeit bietet. Ähnlich sieht es mit Französisch für die Nordafrikaner aus. Nur die Uyghuren bildeten eine Ausnahme. Ich war der erste, der mit ihnen ohne Schwierigkeiten kommunizieren konnte.

Das heißt also, auf die Uyghuren, mit denen Sie sich in Einzel- und Kleingruppengesprächen unterhalten haben, konnte bis vor wenigen Wochen nicht eingegangen werden?

Das IKRK hat neben den anderen Gefangenen selbstverständlich auch die Uyghuren mehrfach besucht. Diejenigen, die aber bis jetzt mit ihnen gesprochen haben, haben das nicht auf Uyghurisch getan, sondern versucht es offenbar mit einer Art modifiziertem Türkei-Türkisch. Das Ergebnis war nicht wirklich zufrieden stellend, eine wirkliche Verständigung war so nur



„Es ist eine andere Erfahrungsebene, wenn man die dortige Realität aktiv erlebt. Diese Realität ist sehr unwirklich und vermittelt einem das Gefühl, an einem „Nicht-Ort“ zu sein.“
(Foto: Michael Friederich)

schwer möglich. Zwar sind in beiden Sprachen einige Wörter gleich, doch schon die Verbformen unterscheiden sich deutlich.

Neben den Kommunikationsschwierigkeiten sind die Uyghuren noch mit einem ganz anderen Problem konfrontiert.

Ein Problem, das sie von den meisten anderen Inhaftierten unterscheidet: Die Uyghuren wollen auf keinen Fall nach China zurückgeschickt werden. Das wäre mit großer Wahrscheinlichkeit ein vorweggenommenes Todesurteil. Die amerikanische Regierung hat im Sommer dieses Jahres zugesagt, dass sie keine Muslime aus China – und die Uyghuren sind die einzigen Muslime aus China, die in Guantánamo Bay interniert sind – gegen ihren Willen dorthin zurückschicken werde. Das ist natürlich ein schönes Versprechen, dass erst einmal im Raum steht. Ob sich die Amerikaner letztendlich daran halten werden, ist jedoch nicht gesagt.

Dass auch chinesische Staatsbürger im Zuge des weltweit geführten war against terrorism nach Guantánamo Bay gebracht wurden, ist bislang kaum bekannt. Wie kam es dazu?

Geographisch gesehen ist es nicht so weit von der nordwestchinesischen Provinz Xinjiang, wo die meisten Uyghuren leben, nach Afghanistan. Die Inhaftierten wurden alle im afghanisch-pakistanischen Grenzgebiet gefangen genommen und sind seit Anfang 2002 in Guantánamo. Nach ihren eigenen Aussagen gehörten sie nicht zu den kämpfenden Talibanverbänden. Gegen die USA haben sie – wiederum nach ihrer eigenen Aussage – nicht gekämpft.

Keine eigene Zahnbürste

„Wir haben eine unglaubliche Menge an Informationen aus den Gefangenen dort herausgeholt, die es für viele Personen auf dieser Welt sehr viel schwerer machen wird“, ließ US-Verteidigungsminister Donald Rumsfeld verlauten. Bezüglich der Methoden, die dabei angewandt wurde, kamen sehr schnell Berichte von Folterungen



„Es ist wirklich eine unhaltbare Situation, dass die Gefangenen teilweise seit nunmehr fast drei Jahren ohne Anklage festgehalten werden.“ (Foto: US-Verteidigungsministerium)

auf; rechtlich leben die Inhaftierten in Guantánamo Bay quasi in einem Niemandsland. Konnten Sie Beobachtungen machen, die diese Vorwürfe bestätigen?

Es ist wirklich eine unhaltbare Situa-

on, dass die Gefangenen teilweise seit nunmehr fast drei Jahren ohne Anklage festgehalten werden. Das widerspricht nicht nur allen völkerrechtlichen Normen, das führt auch zu einer extremen psychischen Belastung der Gefangenen.

Ich habe weder von den Internierten, mit denen ich gesprochen habe, noch von den Kollegen vom IKRK Berichte über rein physische Gewalt gehört. Es

gab aber sehr wohl Berichte darüber, dass es Verhaltensweisen der Lagerleitung oder der Militärpolizei gibt, die man wohl als Folter bewerten kann. Das haben mir die Inhaftierten auch persönlich erzählt. Dazu zählen zum Beispiel Schlafentzug oder auch sehr stark aufgedrehte Klimaanlage im neu gebauten hightech-Hochsicherheitsgefängnis – ohne dass die Gefangenen warme Kleidung hätten. Ich hoffe, Sie verstehen, dass ich auf Grund meiner Schweigepflicht hier nicht in die Einzelheiten gehen kann.

Dazu kommt noch ein weiterer Punkt, den Außenstehende vielleicht als Kleinigkeit abtun würden, der aber das Leben der Gefangenen elementar beeinflusst: Ihnen wurde von der Lagerleitung das Recht zugesichert, dass jeder ein eigenes Stück Seife, eine Zahnbürste usw. bekäme – das wird jedoch oft nicht eingehalten. Alles ist sehr willkürlich dort, und das beschwert das Leben der Menschen in Guantánamo Bay außerordentlich.

Das heißt, die Berichte über die teils katastrophalen Haftbedingungen entsprechen der Realität?

Eine freie und unbehinderte Berichterstattung aus Guantánamo Bay ist nicht möglich. Was die Medien zu sehen bekommen ist lediglich ein von der Lagerverwaltung für die Berichterstattung ausgewählter und freigegebener Teil der dortigen Realität. Manches dort ist jedoch

noch schlechter als das, was man hier in den Nachrichten sieht. Und die vielfältigen Belastungen, denen die Gefangenen ausgesetzt sind, lassen sich durch Bilder ohnehin kaum vermitteln. Das IKRK setzt sich unter anderem dafür ein, dass gewisse Mindeststandards in Gefängnissen und Gefangenlagern eingehalten werden, dass es feste Regeln gibt und dass nicht alles willkürlich ist. Diese Aufgabe versucht das IKRK auch in Guantánamo zu erfüllen – doch der Erfolg ist keineswegs garantiert.

Neuer Bedarf an Spezialisten für „Exotisches“

Als Massenfach kann man die Turkologie sicher nicht bezeichnen. Die Beschäftigung mit dem Uyghurischen nimmt dabei nochmals eine Randstellung ein. Was würden Sie jetzt nach Ihrem Aufenthalt in Guantánamo Bay jemandem entgegen, der Ihr Forschungsgebiet als ‚Orchideenfach‘ bezeichnet?

Sicher will ich nicht behaupten, dass solche Sprachen ständig wichtig sind. Aber die Arbeit der letzten Wochen ist ein sehr gutes Beispiel dafür, dass man auch mit derartigen Kenntnissen etwas anfangen kann. Und zwar nicht nur irgendetwas, sondern etwas mit wirklichem Sinn und humanitärer Bedeutung. Es ist einfach wichtig, in sol-

zwingen, Chinesisch zu sprechen. Sie können das zum einen nicht gut, zum anderen ist es auch nicht die Sprache, die ihnen kulturell und politisch nahe steht – um es vorsichtig zu formulieren.

Die Weltpolitik nach dem 11. September hat unter anderem dazu geführt, dass der Bedarf an Spezialisten für „Exotisches“, wie etwa Uyghurisch,



Schwierige Verständigung: Ein US-Soldat macht einen Inhaftierten mit den Camp-Regeln vertraut (Foto: US-Verteidigungsministerium)

eindeutig gestiegen ist. Geistes- und Kulturwissenschaftlern mit entsprechenden Sprachkenntnissen bieten sich vermehrt Möglichkeiten, außerhalb der Universitäten tätig zu werden. Nicht vergessen werden darf da-

staatlichen Finanzierung bedarf, sollte eigentlich nicht besonders betont werden müssen!

Wie sieht nun, nach Ihrer Rückkehr, Ihre persönliche Sicht auf Guantánamo Bay aus?

Es ist eigentlich ein Gedanke, der sich mir, schon als ich zum ersten Mal die-

ses Lager betreten habe, förmlich aufgedrängt hat: Es soll nicht und es darf auch nicht sein, dass man Menschen so behandelt, wie sie dort „gehalten“ werden, egal, was sie wirklich oder angeblich getan haben. Mir persönlich kam das menschenverachtend vor. Glücklicherweise sind wir es nicht gewohnt, Menschen in Zwingern und Käfigen zu sehen. Das ist schon eine sehr große Belastung.

Besonders erschreckend dabei ist, dass die Verantwortlichen für das Lager von Guantánamo Bay nicht irgendwelchen „finsternen Schurkenstaaten“ entstammen, sondern Vertreter eines demokratischen Staates sind, der sich selbst als der freiheitlichste der Welt betrachtet. Für mich steht es außer Zweifel, dass die Haftbedingungen im Gefangenenlager von Guantánamo Bay nicht dazu angetan sind, aus den dort Internierten Verfechter des „american dream“ oder auch nur einer Demokratie europäischen Verständnisses zu machen. Und das ist für mich die wirkliche Gefahr, die von „Guantánamo Bay, Cuba“ ausgeht.

Lieber Herr Friederich, ich danke Ihnen für das Gespräch!



Belastender Anblick: Käfige für Menschen (Foto: US-Verteidigungsministerium)

chen Fällen keinen zweifelhaften Dolmetscher hinzuzuziehen, der „nur“ Türkisch kann. Genauso schlecht wäre es aber auch, die Uyghuren dazu zu

bei jedoch, dass es die Universitäten sind, die dieses Wissen vermitteln. Und dass diese Wissens- und Kompetenzvermittlung einer gesicherten

Leistung und Verantwortung

Bamberg Studierende in der Bayerischen Elite-Akademie sind „fit for more“

von *Monica Fröhlich*

Vor sechs Jahren ging die Bayerische Elite-Akademie an den Start, um „das Bildungsangebot der bayerischen Universitäten zu ergänzen“. Die besten Studierenden des Freistaates, die für künftige Führungsaufgaben besonders geeignet erscheinen, erhalten studienbegleitend ein viersemestriges Ausbildungsprogramm, das aus Seminaren, Workshops und gezielter Projektarbeit besteht. „Fit for more“ soll der Führungsnachwuchs dadurch werden. Wie man Elite-Student wird und was das bedeutet, erzählen drei Absolventen des 5. Jahrgangs.

Nicht nur Sebastian Durst (23) hatte anfangs einige Bedenken, sich bei der Bayerischen Elite-Akademie (EA) zu bewerben. Für ‚elitär‘ hielt er sich gar nicht, das Etikett „Elite“ schreckte ihn anfangs eher ab. Hinzu kam: Von den Studierenden der EA wird neben dem Studium voller Einsatz gefordert – und der kostet enorm viel Zeit und Energie. Ähnlich ging es auch den Mitbewerberinnen Petra Ni-



Die Bamberger Elite-Absolventen bei der feierlichen Zertifikatsübergabe im November (v.l.): Petra Nikol, Johanna Brauch, Silvia Adelhelm, Marc Rohr, Ministerpräsident Edmund Stoiber; Barbara Fischer, Sebastian Durst, Vertrauensdozent Prof. Dr. Günther Diruf

kol (31) und Johanna Brauch (26), wie Durst Studierende der Europäischen Wirtschaft. Das Angebot der Akademie hat sie alle aber so sehr gereizt, daß sie schließlich ihre Bewerbungen abgeschickt haben. Ein bißchen hatte auch Prof. Dr. Günther Diruf nachgeholfen, der seit Beginn der Bayerischen Elite-Akademie im Wintersemester 1998/99 in Bamberg Vertrauensdozent für die Akademie ist. Er betreut die Bewerberinnen und Bewerber und wirbt auch schon im Vorfeld für das Elite-Konzept der Akademie: Man gehöre nicht einfach aufgrund erbrachter Leistung zur Elite, sie manifestiere sich vielmehr in dem persönlichen Anspruch, kontinuierlich an sich selbst zu arbeiten; in dem Willen, Leistung zu zeigen und Verantwortung zu übernehmen. Petra Nikol gefällt ein Bild besonders gut, das in der Akademie gern verwendet wird: „Wir sollen Leuchttürme sein für die Gesellschaft.“

Förderung von Führungskompetenz

In diesem Sinne ist der Anspruch der EA zu verstehen: Persönlichkeitsbildung und das Fördern von Führungsfähig-

keiten. Gesucht werden dafür nicht nur fachlich leistungsstarke Studierende, die ihr Grundstudium abgeschlossen haben, sondern vor allem junge Menschen, deren Biographien außergewöhnliche Aspekte aufweisen. Dafür mag auch das Eingangszitat von Marcel Proust stehen, das den Info-Flyer der Akademie ziert: „Die eigentliche Entdeckungsreise besteht nicht in der Suche nach neuen Landschaften, sondern im Blick mit neuen Augen.“

Die Akademie arrangiere sich nicht einfach mit ungewöhnlichen Biographien, versucht Petra Nikol zu erklären, sie suche vielmehr diese biographischen „Farbkleckse“. Sie selbst ist da ein gutes Beispiel: Das Studium der Europäischen Wirtschaft in Bamberg hat sie 2001 nach einer Ausbildung zur Hotelkauffrau begonnen. Einige Jahre Berufserfahrung, zum Beispiel als Rezeptionistin und als Assistentin der Geschäftsleitung, sowie mehrere Fortbildungen im Bereich der Gastronomie, haben nicht nur ihren Erfahrungshorizont erweitert, die Prüfungsnoten sowie ein Stipendium der Industrie- und Handelskammer (IHK) weisen sie bereits als leistungsstarke Persönlichkeit mit Verantwortungsbewusstsein aus.

Auch Johanna Brauch war bereits ausgebildete Industriekauffrau, als sie ihr Studium in Bamberg aufnahm. Sie hat ihre beruflichen Erfahrungen im Ausland gesammelt: bei Firmen in Spanien, England und Mexiko. Dass sie Englisch und Spanisch fließend spricht, wie Petra Nikol auch, versteht sich von selbst. Die Studienstiftung, e-fellows und



Im Rahmen von Kaminabenden haben die Studierenden Gelegenheit, mit hochkarätigen Gesprächspartnern gesellschaftliche Brennpunkt-Themen zu diskutieren: Im Frühjahr 2004 war Prof. Bert Rürup zu Gast und sprach über die Nachhaltigkeit der Sozialsysteme. (Alle Fotos wurden von Sebastian Durst zur Verfügung gestellt.)

der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) haben ihre Leistungen bereits mit Stipendien honoriert. Sebastian Durst hat sein Studium gleich nach dem Abitur aufgenommen, seinen Lebenslauf zieren umfangreiche Praktika, z.B. bei Filtros Mann in Buenos Aires oder bei Roland Berger in München. Auch seine exzellenten Noten und sein gesellschaftliches Engagement wurde bereits vor der EA mit Stipendien bedacht. Er sei übrigens der lebende Beweis dafür, dass die Bayerische Akademie auch Schwaben nimmt, vorausgesetzt sie studieren in Bayern, lacht er.



Vorstellen, Moderieren, Überzeugen: Johanna Brauch beim Präsentations-training.

Aufwändiges Recruiting

Das Auswahlverfahren bezeichnen alle drei als anspruchsvoll. Nach einer bayernweiten Werbekampagne, Informations-Veranstaltungen und direkten Anschreiben potenzieller Bewerber über die Prüfungsämter der Universitäten, müssen Bewerberinnen und Bewerber zunächst einige Fragen online beantworten. Dabei werden die formalen Voraussetzungen geprüft:

- Überdurchschnittliches Abitur
- Note der Vordiploms- bzw. Zwischenprüfung mindestens „gut“
- Außeruniversitäre Aktivitäten, Praktika etc.
- Beherrschung der englischen Sprache in Wort und Schrift

Die eigentliche schriftliche Bewerbung, zu der man dann aufgefordert werde, sei recht aufwändig, finden die drei. Zusätzlich zu einem Lebenslauf, der Auskunft geben soll über das besondere Profil und soziales Engagement, fordert die EA zwei Professorenurteilen sowie die schriftliche Ausarbeitung eines vorgegebenen Themas. Ein Jahrgang wurde zum Beispiel gebeten, drei Vorbilder zu nennen und deren Bedeutung für das eigene Leben anzugeben.

Pro Jahrgang werden dann 60 Bewerber zu einem Auswahl-Wochenende eingeladen, bei dem sie Gespräche führen – einzeln und zusammen mit mehreren Kandidaten – und in Gruppen Projektarbeit machen.

Der Lohn für diese Mühe sei immens, findet Johanna Brauch rückblickend, und die anderen nicken. Für sie ist es vor allem die projektbezogene Zusammenarbeit mit den unterschiedlichsten Leuten sowie die gezielte Ausbildung rhetorischer und interkultureller Kompetenzen, die sie als Bereicherung empfindet. Außerdem sei es ein Privileg, von erfolgreichen Menschen profitieren zu können. Jedem Akademieteilnehmer steht nämlich ein persönlicher Mentor aus der Wirtschaft zur Seite. Petra Nikol und Sebastian



Kein Medienkompetenz ohne Make-up: Petra Nikol wird für einen Auftritt vorbereitet.

Durst stimmen zu: Ja, auch sie seien vom Gesamtkonzept der Akademie überzeugt, begeistert habe sie aber vor allem das schnell entstandene Netzwerk unterschiedlichster Persönlichkeiten, die Erfahrung, wie „unterschiedlich Menschen ticken“, sowie die Bereitschaft vonseiten der Wirtschaft, in den Nachwuchs zu investieren.

Das „Nebenbei“-Programm der Akademie

Was die drei so sehr begeistert, ist hart erarbeitet und kostet die Stipendiaten ihre Semesterferien. In der vorlesungsfreien Zeit finden vierwöchige Seminare statt. Studenten und Dozenten wohnen und arbeiten während der ganzen Zeit zusammen in der IHK-Akademie in Feldkirchen-Westerham. In Workshops und Lehrveranstaltungen wird zu den Themen Persönlichkeitsbildung, Ethik und Verantwortung und Unternehmensstrukturen und Märkte gearbeitet, ferner werden die interkulturelle und die Medienkompetenz der Teilnehmer geschult. Und natürlich fehlt auch die Kultur nicht: Ballett- und Theaterabende stehen beispielsweise auf dem Programm. Bei der Dichte des Programms sei ein Lagerkoller nicht abwegig, schmunzeln die drei wissend, aber vorgekommen sei er in ihrer Zeit nicht.

Mit den Präsenzphasen ist die Arbeit jedoch keineswegs getan, außerhalb der gemeinsamen Seminare geht die Projektarbeit weiter. „Biotechnologie und Gentechnik als Herausforderung an Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft“ heißt das umfangreiche Opus, in dem die Projektergebnisse des 5. Jahrgangs präsentiert werden. Es ist gewissermaßen nebenbei entstanden, neben dem Studium, zahlreichen Praktika, der Akademie-Zeit, dem gesellschaftlichen Einsatz, neben familiären Verpflichtungen



Bei Fernsehauftritten gibt es zahlreiche Faktoren, die zu beachten sind: die Studierenden beim Talkshow-Training.



Bei der Projektarbeit: In der Elite-Akademie werden die Studierenden von Tutoren begleitet.

und sozialem Leben.

Nebenbei haben die Akademie-Teilnehmer aber nicht einfach noch ein Buch geschrieben. Durst räumt ein, dass es weniger die Ergebnisse selbst sind, um die es geht. Gelernt wird, was der Prozess den Teilnehmern abfordert: die Koordination mehrerer Projektteilnehmer, z.T. über Ländergrenzen hinweg, Disziplin und die Integration unterschiedlicher fachlicher Blickwinkel. Eigendynamik ist dabei durchaus erwünscht. Was an Ideen nebenbei anfällt, wird nicht selten umgesetzt – oder institutionalisiert, wie z.B. der Sozialtag, den Sebastian Durst bei der Bahnhofsmision verbracht hat. „Die Elite-Akademie ist eine selbstlernende Organisation“, erklärt Nikol.

Zunehmende Interdisziplinarität

Abgesehen vom ersten Jahrgang im Wintersemester 1998/1999, wo die Universität Bamberg zu spät informiert worden war, konnte sie bei den folgenden fünf Bewerbungszyklen eine zunehmende Zahl von erfolgreichen Kandidaten platzieren:

- WS 99/00: 3 Kandidaten
- WS 00/01: 1 Kandidat
- WS 01/02: 3 Kandidaten
- WS 02/03: 6 Kandidaten
- WS 03/04: 5 Kandidaten

Im 5. Jahrgang von Brauch, Durst und Nikol hatte die Universität Bamberg mit sechs Studierenden 20 Prozent der 30 bayerischen ‚Elite-Studienplätze‘ erobert (17 Prozent im letzten Wintersemester). „Wenn man bedenkt, dass die Universität Bamberg nur etwa fünf Prozent der bayerischen Studierenden stellt“, rechnet Vertrauensdozent Diruf vor, „ist dies ein großer Erfolg!“ Er mahnt jedoch gleichzeitig, diesen auf Dauer nicht zu erwarten. Übrigens steht Bamberg nicht nur im Vergleich zu den bayerischen Studierendenzahlen gut da (die aufgenommenen Studierenden können stolz sein, sich gegen über 200 Mitbewerber durchgesetzt zu haben), auch für die Studentinnen-Quote der EA habe die Universität Bamberg einen erfreulichen Beitrag geleistet, berichtet Diruf: „Von den 18 Studierenden, die die Universität Bamberg bisher in die Elite-Jahrgänge 2 bis 6 entsandt hat, sind elf Frauen.“

Seit dem 3. Jahrgang hat sich auch das Fächerprofil der Eli-

te-Studenten verändert. Diruf blickt zurück: „Da die bayerische Wirtschaft, die die Eliteakademie finanziell und durch aktive Lehrtätigkeit trägt, künftige Führungskräfte ausbilden und fördern will, wurden für die ersten Elitejahrgänge hauptsächlich Studierende in ‚wirtschaftsnahen‘ Fakultäten zur Bewerbung aufgefordert, also Studierende in wirtschaftswissenschaftlichen, technischen und naturwissenschaftlichen Studiengängen. Mittlerweile werden jedoch Studierende aus allen Fachrichtungen zur Bewerbung eingeladen, wenn sie ein ausgeprägtes wirtschaftliches Interesse vorweisen und nach einer verantwortungsvollen Führungsposition streben.“

Die zunehmende Interdisziplinarität spiegelt sich auch in der Bewerberstruktur der Universität Bamberg wider: Bei früheren Jahrgängen kamen die Bewerber überwiegend aus dem Studiengang Europäische Wirtschaft. Im letzten Wintersemester 03/04 hingegen waren aus Bamberg fünf Bewerbungen erfolgreich, darunter eine Studentin und ein Student aus dem Studiengang Europäische Wirtschaft, ein



Ehre, wem Ehre gebührt: Ministerpräsident Stoiber überreicht Sebastian Durst das Zertifikat.

Wirtschaftsinformatik-Student - aber eben auch eine Studentin der Soziologie und eine Germanistin.

Nicht ohne Stolz blickt Diruf auf ‚seine‘ Bewerberjahrgänge zurück: „Mit ihrem hohen Anteil an Elitestudenten zeigt die Universität Bamberg, dass sie unbeschadet ihrer geringen Größe im Bereich des Führungsnachwuchses zu den besten Universitäten in Bayern zählt.“

Für den nächsten Jahrgang haben sich 14 Studierende aus Bamberg beworben. Diruf ist zuversichtlich, dass sie gute Chancen haben.

Monica Fröhlich

Informationen zur Bewerbung und zum Programm der Bayerischen Elite-Akademie unter

<http://www.eliteakademie.de>

Zündende Gespräche

Bei den „5. Bamberger Universitätsgesprächen“ stellten Wissenschaftler ihre Arbeit den Firmen aus der Region vor

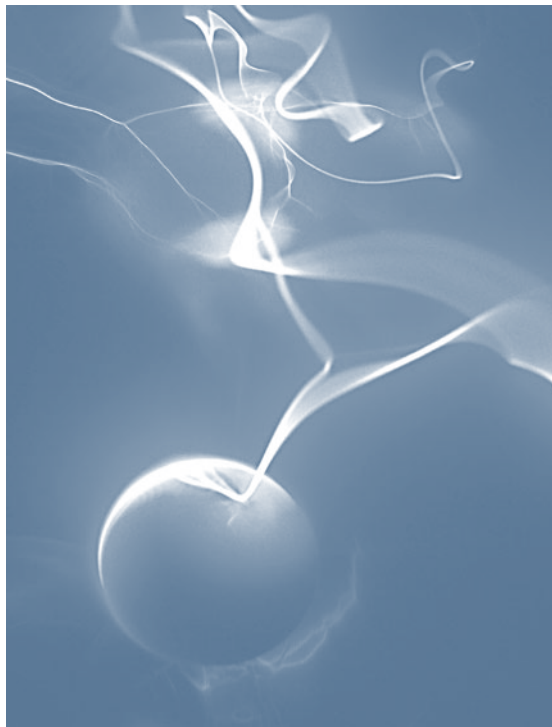
Kann die oberfränkische Wirtschaft von der Forschung an der Universität Bamberg profitieren – trotz ihrer stark geistes- und kulturwissenschaftlichen Ausrichtung? Zwar verfügt die Otto-Friedrich-Universität weder über Elektrotechnik, Maschinenbau noch über andere technische Fächer, trotzdem gibt es zahlreiche Kooperationsmöglichkeiten und Schnittstellen, gerade für klein- und mittelständische Unternehmen. Dies wurde bei den „5. Bamberger Universitätsgesprächen“ am 7. Dezember in der AULA deutlich, bei denen neun Fachvertreter ihre Forschungsarbeiten Unternehmern und Geschäftsführern aus der Umgebung vorstellten.

„Kurz und knackig“

Sehr zufrieden zeigte sich am Ende der Veranstaltung Dr. Joachim Hoppe, Vorsitzender des Industrie- und Handelsgremiums (IHG) Bamberg. „Kurz und knackig“ seien die Vorträge gewesen – und thematisch so bunt, dass sicherlich jeder der rund 40 anwesenden Vertreter der heimischen Wirtschaft wertvolle Informationen und Ideen nach Hause nehmen konnte. Hoppe erinnerte jedoch daran, dass die Annäherung nicht immer ganz einfach verlaufe und mitunter von falschen Erwartungen geprägt sei:

„Meine These war, dass die Universität nicht nur für Forschung und Ausbildung, sondern auch für die Region und die Wirtschaft da ist“. Auf den zurückliegenden Universitätsgesprächen hätten Bamberger Professoren dagegen seine Forderung zurückgewiesen und die Freiheit von Lehre und Forschung betont, so Hoppe. Solche Diskussionen wollte man bei den diesjährigen Universitätsgesprächen vermeiden. Prorektor Prof. Dr. Reinhard Zintl versuchte ein neues Konzept: Statt langer Diskussionen setzte er auf Inhalte. Bei den Vorträgen der Bamberger Wissenschaftler wurde deutlich, dass Universität und regionale Firmen vor allem da Hand in Hand gehen können, wo es um Marketing und Marktforschung geht, um innerbetriebliche Organisation und Kommunikation.

Ein Beispiel dafür, wie sich Wissenschaft und Wirtschaft verzahnen lassen, bot Claas Hoops vom Lehrstuhl für Absatzwirtschaft: Dass sich Brillenträger in erster Linie für schicke Gestelle und weniger für die Brillengläser interessieren, störte einen oberfränkischen Brillenglas-Hersteller so sehr, dass er den Lehrstuhl beauftragte, eine Werbestrategie zu erstellen. Prof. Dr. Frank Wim-



„Eruption“ (Quelle: Photocase.de)

mer, Hoops und weitere Mitarbeiter führten 325 Interviews unter Fachhändlern durch und erstellten umfangreiche Studien darüber, wie das Interesse des Käufers vom Gestell auf das Glas gelenkt werden kann. Konzepte, wie sich Werbeplakate gestalten lassen oder wie Brillengläser in einem Geschäft präsentiert werden können, sind das Ergebnis.

Verstehen Azubis, was man ihnen beibringt?

Doch „Marktstudien“ werden nicht nur von Betriebswirten angestellt; dies zeigte Richard Pieper, Professor für Urbanistik und Sozialplanung. Seine Forschung zieht Folgerungen aus der Alterung der Bevölkerung. Wie müssen altersgerechte Wohnungen aussehen? Lassen sich neue Technologien für die

Betreuung von Senioren nutzen? Von seinen Ergebnissen profitieren nicht nur Altenheime, sondern auch Bauunternehmen. Den Blick in das Geschehen im Betrieb warfen dagegen Prof. Dr. Detlef Sembill und Dr. Karsten Wolf vom Lehrstuhl für Wirtschaftspädagogik. Sie untersuchen, wie sehr die Aufmerksamkeit von Lehrlingen während des Unterrichts steigt oder fällt. Verstehen die Auszubildenden überhaupt, was man ihnen beibringt? Und wann verstehen sie am besten? Ihr Ergebnis: Am Anfang ist die Konzentration sehr hoch, lässt aber schnell nach. Steigern lässt sich die Motivation, wenn Schüler in Arbeitsgruppen lernen und diese selbst organisieren. Der Wirtschaft boten die Bamberger Forscher an, Bildungsmaßnahmen von Unternehmen zu bewerten oder Ausbilder zu schulen.

Nach den Vorträgen gab es für Professoren und Unternehmer die Gelegenheit, im persönlichen Gespräch engere Kontakte zu schließen. Es wurde deutlich, dass nicht nur die betriebswirtschaftliche Forschung bei der regionalen Wirtschaft ankommt, sondern gerade auch Pädagogik und Soziologie. „Da in unserer Firma immer mehr Frauen arbeiten, stellt sich uns die Frage, wie sich Chancengleichheit garantieren lässt“, gab beispielsweise Armin Schneider, Werksleiter bei dem Stahlproduzenten „Kennametal“ aus Ebermannstadt, zu bedenken. Von Sozialpädagogen, wie es sie in Bamberg gibt, erhofft er sich Antworten. Ähnlich denkt Ulrike Blassmann, die in Forchheim ein Geschäft für Bilderrahmen betreibt. Seit sich die Ladenöffnungszeiten immer mehr ausdehnen, ist sie auf der Suche nach klugen und flexiblen Arbeitszeitmodellen.

Noch zu fachspezifisch

Gleichzeitig wurden aber auch die Grenzen der Universität Bamberg deutlich: Zwar sind die Absolventen der Uni bei der kleinen Computerfirma „System“ aus Ebensfeld begehrt, viele Forschungsergebnisse erschei-

nen dem Geschäftsführer Volker Mitlacher aber als zu fachspezifisch. Gerhard Nedoma, Exportmanager beim Hallerndorfer Blähton-Hersteller „liapor“ rät den Forschern, im Umgang mit der Wirtschaft eine weniger wissenschaftliche Sprache zu benutzen.

Das Konzept der fünften Universitätsgespräche fand er aber „sehr gut“ und legt der Universität Bamberg ans Herz, ihr Gespräch mit der Wirtschaft auf jeden Fall fortzuführen.

Michael Kerler

Erst der Mensch macht ein Naturereignis zur Katastrophe

Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Boris Braun

Berichte über Naturkatastrophen scheinen sich zu häufen. Ein Land, das besonders oft heimgesucht wird, ist Bangladesch. Warum eigentlich? Und wie wird das Land, das zu den ärmsten der Welt zählt, damit fertig? Diesen Fragen widmete sich Prof. Dr. Boris Braun in seiner Antrittsvorlesung am 2. Dezember. Wie der neue Inhaber des Lehrstuhls für Geographie I (Kulturgeographie mit Schwerpunkten im Bereich der Sozial-, Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeographie) zu Beginn feststellte, ist die Frage nach den sozialökonomischen Ursachen und Folgen von Naturkatastrophen an der Schnittstelle von Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften angesiedelt. Womit das am Beispiel Bangladesch konkretisierte Thema die eigentümliche Zwischenstellung des Faches Geographie gut widerspiegelt. Und ebenso Brauns Forschungsschwerpunkte, die auf dem Gebiet der umweltorientierten Wirtschaftsgeographie liegen. So befasst sich Braun in einem aktuellen Projekt beispielsweise mit den Hangrutschungsrisiken in Deutschland.

Der Geograph, der bereits seit dem Sommersemester 2003 an der Universität Bamberg lehrt, bestätigte zwar eine Zunahme von Katastrophen, doch gingen diese vor allem auf klimatisch bedingte Naturereignisse zurück.

Einwohner hoffen auf Überschwemmungen

Im Fall Bangladeschs stellen Überschwemmungen und tropische Wirbelstürme das Hauptproblem dar. Durch das Rekordhochwasser von 1998 wurden fast 70 Prozent des Landes überschwemmt. Die Ursachen seien in der naturräumlichen Lage und Beschaffenheit Bangladeschs zu sehen, da es sich um das Deltagebiet mehrerer mächtiger Ströme wie des Ganges und des Brahmaputra handle und zudem weite Teile des Landes flach seien. Allerdings würden Überschwemmungen von den Einwohnern selber zunächst nicht grundsätzlich als Katastrophe angesehen, sondern bis zu einem gewissen Maß sogar begrüßt, da die auf diese Weise abgelagerten Sedimente die Fruchtbarkeit des Bodens erhöhen, betonte Braun. Erst wenn über 20 Prozent der Landesfläche betroffen sind, überwiegen die negativen Folgen. Problematischer als die jeweils überflutete Gesamtfläche ist jedoch die Dauer des Ereignisses. Dauern Überschwemmungen mehrere Wochen an, bricht in den betroffenen Gebieten die Versorgung zusammen und Seuchen können sich ausbreiten. Internationale Hilfsorganisationen erreichen meist nur die weniger betroffenen Gebiete, in denen die Infrastruktur nicht völlig zerstört wurde, während die Menschen in den Marginalräumen davon kaum erreicht werden.

Folge menschlichen Fehlverhaltens

Die Lösung des Problems wird zusätzlich erschwert durch die demographische Situation des Landes, stellte der Geograph fest. Die Bevölkerungsdichte ist mit 1000 Einwohnern pro Quadratkilometer enorm hoch. Die Menschen, die zudem überwiegend auf landwirtschaftlicher Basis leben, sind deshalb gezwungen, auch besonders katastrophengefährdete Gebiete zu besiedeln. Deshalb, so Braun, sei die Zunahme von Naturkatastrophen also nicht nur durch eine Häufung von extremen Naturereignissen zu erklären, sondern viel häufiger mache erst menschliches Fehlverhalten ein Naturereignis zur Katastrophe. Wobei gerade Entwicklungsländer aufgrund ihrer geringeren Rücklagen und Kompensationsmöglichkeiten sowie dem höheren Grad an Verwundbarkeit viel stärker und nachhaltiger von Naturereignissen betroffen werden als Industrieländer, die zumeist auch sehr viel weniger Todesopfer zu beklagen haben.

Wirksame soziale, politische und ökonomische Lösungen und Strategien könnten alle nur langfristig greifen, so Braun. Im Falle Bangladeschs gebe es ein fatales Zusammenspiel von ungünstigen naturgeographischen Bedingungen, strukturellen Problemen, Armut, Unterentwicklung, niedrigem Bildungsniveau, hoher Analphabetenrate sowie einem hohen Bevölkerungswachstum.

Nikola Brunner



Prof. Dr. Boris Braun



Fatale Folge vieler Faktoren: Überschwemmung in Bangladesch (Foto: Boris Braun)

„Was halten Sie von Thomas Mann?“

Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Friedhelm Marx

Thomas Mann zählt bis heute zum kulturellen Gedächtnis der Gegenwart. Viele Leser und Autoren lassen seine Romane jedoch gleichgültig. Ist Brechts Vergleich, wonach der Literaturnobelpreisträger von 1929 nur einer Droschke, er selbst aber einem Automobil ähnele, also zutreffend? Gehört der Autor der „Buddenbrooks“ einer vergangenen Epoche an? Und hat die von Marcel Reich-Ranicki 1986 veranstaltete Umfrage unter Gegenwartsauteurs „Was halten Sie von Thomas Mann?“ mit ihrem negativen Ergebnis noch immer Gültigkeit?

Die Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Friedhelm Marx, die am 2. Dezember im neuen Hörsaal 105/U7 stattfand, machte es sich zur Aufgabe, die verbreitete Thomas-Mann-Skepsis in Frage zu stellen. „Thomas Mann und kein Ende“, behauptete der Germanist gleich im Titel seines Vortrags unter Anspielung auf Goethes Shakespeare-Essay. Und verknüpfte im weiteren zwei seiner Arbeitsschwerpunkte, nämlich Thomas Mann mit der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Letztere war mit zwei herausragenden Romanen der neunziger Jahre vertreten, Wolfgang Hilbigs „Ich“ (1993) und Robert Menasses „Selige Zeiten, brüchige Welt“ (1991).

Deutliche Parallelen

Hilbigs DDR-Roman, geschrieben aus der Sicht eines Spitzels, behandelt die Sache der Kunst vor einem politischen Hintergrund. Zugleich fungiere er als „inhaltliche Auseinandersetzung“ mit der frühen Thomas Mann-Erzählung „Beim Propheten“. Zwischen diesen Werken bestehe, so Marx, eine prägnante Gemeinsamkeit: Beide beschreiben die Trends ihrer jeweiligen Gegenwart, indem sie Lesungen der avantgardistischen Literatur observieren und kommentieren. Trotz des zeitlichen Unterschieds – Manns Erzählung spielt in den Kreisen der Münchener Bohème um 1900, Hilbigs Roman in der Prenzlauer-Berg-Szene der DDR der 1980er Jahre – seien deutliche Parallelen erkennbar zwischen dem Kunst- und Literaturverständnis des jeweils dargestellten Publikums. Und wie bei Thomas Mann sei auch bei Hilbig der Ich-Erzähler reiner Beobachter.

Robert Menasses Roman „Selige Zeiten, brüchige Welt“ spielt dagegen in einem Milieu, das von Thomas Manns Erzählwelt, zumindest auf den ersten Blick, weit entfernt liegt, nämlich in Brasilien. Trotzdem greife auch der österreichische Romancier auf gelungene Weise die Spur des großen Epikers auf und provoziere geradezu einen Vergleich mit Manns Roman „Doktor Faustus“ - ohne die-



Hauptsache Bücher: Prof. Dr. Friedhelm Marx
(Foto: Monica Fröhlich)

sen Titel auch nur an einer einzigen Stelle seines Textes zu erwähnen. So hält Menasses Hauptfigur im Laufe einer langen Krankheit seinen wohl-tätigen Onkel für den Teufel und beginnt mit ihm eine Diskussion über den Künstler und sein Werk. „Die Kunst- und Künstlerreflexion Thomas Manns wurde lange Jahre auf seine bürgerliche Herkunft privatisiert“, erklärte Marx. In dem Roman „Selige Zeiten, brüchige Welt“, der von der Möglichkeit einer Überbietung der Tradition handele und davon, ob Kunst in einer Zeit, in der alle Mittel schon ausgeschöpft sind, noch möglich sei, werde implizit die Aktualität Thomas Mann deutlich.

„Kapazitätsgewinn“

Der 1963 im westfälischen Greven geborene Friedhelm Marx studierte Germanistik und katholische Theologie in Tübingen und an der University of Virginia. Von 1987 bis 1990 war er Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes in Bonn, wo er 1994 mit einer Arbeit über die Romane von Goethe und Wieland promovierte. Bis 2002 war er Oberassistent am Fach-

bereich 4 der Bergischen Universität Wuppertal. Zum Wintersemester 2003/04 hat er die Nachfolge von Prof. Dr. Wulf Segebrecht, zunächst vertretungshalber, übernommen.

In seiner Vorstellung des neuen Lehrstuhlinhabers für Neuere deutsche Literaturwissenschaft hob Dekan Prof. Dr. Sebastian Kempgen vor allem die von vielen ehemaligen Studenten bescheinigte pädagogische Eignung von Friedhelm Marx hervor. Auch sein großes Forschungsspektrum, das die Literaturtheorie vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart umfasse, sei bei der Auswahl von Bedeutung gewesen. Angekündigt wurde Marx von Kempgen als „Kapazitätsgewinn“ für die Fakultät SpLit. Es war die erste offizielle Veranstaltung in einem Raum, den es noch einzuweihen gelte, so Kempgen. Früher wurde in ihm still nach-, heute wird darin laut vorgelesen, so dass er ebenso „Alter Lesesaal“ wie „Neuer Hörsaal“ genannt werden könne.

Viktoria Jerke und Lina Muzur

Preis der Fritz Thyssen Stiftung für Martin Heidenreich

Zum 23. Mal wurden Anfang Oktober 2004 die Preise der Fritz Thyssen Stiftung für die besten sozialwissenschaftlichen Aufsätze in deutscher Sprache vergeben. Den ersten Preis (dotiert mit 1.500 Euro) für das Jahr 2003 erhielt Prof. Dr. Martin Heidenreich für seinen Beitrag „Territoriale Ungleichheiten in der erweiterten EU“ (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 55, S. 1 - 28).

DFG fördert „Digitalisierung der Amtspresse“

Die „Deutsche Forschungsgemeinschaft“ hat das Projekt „Digitalisierung der Amtspresse Preußens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und Erstellung eines Sachkommentars“ bewilligt. Projektleiter sind Prof. Dr. Hans Bohrmann (Universität Dortmund), Prof. Dr. Rudolf Stöber (Lehrstuhl Kommunikationswissenschaft - Koordinator) und Dr. Joachim Zeller (Staatsbibliothek zu Berlin - bibliothekarischer Kooperationspartner). Das Antragsvolumen beläuft sich auf 122.000 Euro Sachmittel sowie Personalkosten.

DFG gewährt 14.500 Euro Sachbeihilfe

„Die Offene Methode der Koordinierung. Ein Weg zur Modernisierung nationaler Beschäftigungs- und Sozialpolitiken?“ heißt der Titel des Projekts von Prof. Dr. Martin Heidenreich, das die DFG mit einer Sachbeihilfe von 14.500 Euro sowie Personal- und Publikationskosten unterstützt. In dem beantragten Forschungsprojekt soll die Umsetzung der europäischen Beschäftigungs- und Eingliederungspolitik am Beispiel von drei großen EU-Mitgliedstaaten (Italien, Frankreich und Deutschland) empirisch untersucht werden.

Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit

Das klingt jetzt komplizierter, als es ist: „Frauen im Feld – Zusammenhänge zwischen lokalen Gegebenheiten und Entscheidungen auf der Makro-Ebene in Zeiten nationaler Reform im Jemen“. Was dahinter steckt, verrät Dr. Dolly Wittberger. Zusammen mit acht weiteren internationalen Wissenschaftlerinnen referierte die österreichische Molekulargenetikerin bei einem Vortragsabend der Organisation „Women’s International Network

for Sustainability“ (WINS) über ein Projekt aus dem Bereich der internationalen Sozialarbeit. Die Veranstaltung war Teil einer Arbeitstagung, zu der Prof. Dr. Eleonore Ploil für den Fachbereich Soziale Arbeit nach Bamberg eingeladen hatte. Ziel des Treffens war v.a. der Austausch über laufende Aktionen.

Lesen Sie auch den Bericht von Katharina Troch in unseren Online-News unter: <http://www.uni-bamberg.de/cgi-bin/cgiwrap/ba4sl1/news.php?id=226>

Katharina Troch



Die Frauen von WINS machen sich stark für Nachhaltigkeit und Geschlechtergerechtigkeit auf der ganzen Welt. Vorne: Dipl. Biol. Birgit Scherp. Von links nach rechts: Dipl. Ing. Dania Al Jiroudi, Dipl. Biol. Verena Brand, Dipl. Agrar. Ute Schneiderat, Dipl. Biol. Jennifer Schubert, Dr. Dolly Wittberger, Dipl. Ing. Elke Petersson, Dipl. Ing. Arig Bakhiet, Prof. Dr. Eleonore Ploil (Foto: Katharina Troch)

Zigarettentausch und Kohleklau

Schulprojekt schickt Kinder auf historische Spurensuche

Am 8. Mai jährt sich zum 60. Mal das Ende des Zweiten Weltkriegs. Wie ging es eigentlich den Großeltern, als sie Nachkriegskinder waren? Was hatten sie zu essen, wie lebten sie? Was haben sie gespielt? Der Bayerische Rundfunk möchte Kinder zur aktiven Auseinandersetzung mit der Geschichte anregen und sie auf Spurensuche schicken. Idee dieses Projekts, an dem sich 3. und 4. Grundschulklassen beteiligen können, ist, die Kinder selbst die damalige Zeit erleben zu lassen und sie „wie kleine

Detektive“ auf die Suche nach Fotos, Gegenständen und Geschichten aus der Zeit nach Kriegsende zu schicken.

Am Projekt „Nachkriegskinder“, das der Bayerische Rundfunk zusammen mit der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, dem Internationalen Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI) organisiert, ist neben der Universität München auch die Bamberger Otto-Friedrich-Universität beteiligt. Dipl.-Päd. Hanns Steinhorst, Akademischer Direktor und

Mitarbeiter am Lehrstuhl für Grundschulpädagogik und Grundschuldidaktik, hat bereits Vorarbeit geleistet: Im Internet finden sich schon jetzt seine Texte zu bestimmten Themen der Nachkriegszeit, zum Beispiel über die damalige Wohnungsnot oder die Ernährungssituation, den Umgang mit Fremden oder den Schwarzmarkt. Von Steinhorst erstellte Arbeitsmaterialien und Konzepte für den Unterricht zu diesen Themengebieten sind ebenfalls auf den Internetseiten zu finden. Interessierte Lehrer können nicht nur Arbeitsblätter und Anschauungsmaterial wie Lebensmittelkarten herunterladen, sondern u.a. auch Rezepte (zum Beispiel für eine Eichelsuppe), Nähanleitungen für Handschuhe und Anleitungen für Spiele aus der Nachkriegszeit. So kann der Unterricht

spannend und sehr anschaulich gestaltet werden.

Der Bayerische Rundfunk ergänzt dieses Projekt mit Radio- und Fernsehsendungen. Interessierte Klassen können sich zudem selbst an einer Radiosendung des Kinderfunks beteiligen. Die Ergebnisse und Projektberichte aus den teilnehmenden Klassen werden zudem gesammelt und sollen in Buchform erscheinen.

Informationen zu diesem Schulprojekt, das bis zum 1. Juli 2005 läuft, sowie Hanns Steinhorsts Texte und die dazugehörigen Arbeitsmaterialien und Unterrichtskonzepte finden sich unter www.br-online.de/nachkriegskinder.

Ute Fuhrmann

Von neuen Vätern, Heiratskohorten und fertilen Phasen

Das ifb feierte im Rahmen einer Fachtagung seinen zehnten Geburtstag



Neue Väter sind nur ein Thema des ifb (Quelle: Photocase.de)

Bereits seit 1994 gibt es das Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb). Mehr als 50 Studien wurden in diesen zehn Jahren durchgeführt. Das ifb verbindet wissenschaftliche Grundlagenforschung und angewandte Forschung und sieht in der Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse an Politik und Praxis eine seiner zentralen Aufgaben. Aufträge erhält das ifb vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, von verschiedenen Bundesministerien (z.B.

Familien, Justiz, Soziale Sicherheit), von der DFG sowie von verschiedenen Stiftungen. Aus Anlass des Jubiläums wurden nun im Rahmen einer Fachtagung ausgewählte Arbeiten des ifb, eingebettet in einen größeren wissenschaftlichen Kontext, vorgestellt. Dazu konnte der Leiter des Instituts, Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld, rund 60 Teilnehmer begrüßen.

Siehe dazu den Bericht von Marina Rupp in unseren Online-News unter: <http://www.uni-bamberg.de/cgi-bin/cgiwrap/ba4sl1/news.php?id=231>

Sprachstrukturen und Sprachwandel

Das Linguistische Kolloquium bietet ein offenes Forum, in dem sprachwissenschaftliche Forschungsergebnisse aus den Einzelsprachen einem Plenum präsentiert werden. Lesen Sie den Bericht von Wieland Eins zum Eröffnungsvortrag in unseren Online-News.

D.H. Lawrence in Europa

Sein Roman „Lady Chatterley's Lover“ brachte ihm den Ruf eines Skandalautors ein. Bis heute ist D. H. Lawrence' Rang als Autor umstritten. Ein CBS-Symposium widmete sich jetzt seiner Rezeption in Europa. Lesen Sie den Bericht von Lina Muzur in unseren Online-News.

24-Stunden-Rathaus

Über die Möglichkeiten der internetgestützten Zusammenarbeit von Kommunen sprachen Experten aus Sozialinformatik und Sozialer Arbeit, die sich zu einem Fachtag mit dem Thema „Soziale Problembewältigung: Modernisierungsansätze durch eGovernment“ trafen. Lesen Sie dazu den Bericht von Wolfgang Budde in unseren Online-News.

Studien- und Arbeitsfeld Kultur

Vom 11. bis 13. November fand in Bamberg die diesjährige Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde statt, die ganz im Zeichen von Bologna stand. Zugleich feierte die Gesellschaft ihr 100-jähriges Bestehen. Lesen Sie den Tagungsbericht von Andreas Schmidt in unseren Online-News.

Theologisches Schmalspur-Studium befürchtet

Welche spezifischen Probleme mit der Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge in der Theologie auftreten, damit beschäftigte sich eine Tagung von Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Inhaber des Lehrstuhls für Evangelische Theologie mit Schwerpunkt für Systematische Theologie und theologische Gegenwartsfragen. Lesen Sie den Tagungsbericht von Gertrud Pechmann in unseren Online-News.

Landvermessung und Kataster

Fragen der Standardisierung im Bereich Kataster und Landvermessung standen im Mittelpunkt der Konferenz „Standardization in the Cadastral Domain“. Vertreter aus Wissenschaft, Industrie und Praxis diskutierten aktuelle Forschungsergebnisse und zukünftige Entwicklungen auf diesem Gebiet. Lesen Sie dazu den Tagungsbericht von Claudia Heß in unseren Online-News.

Musik, die handgreiflich wird

Am 21. und 28. November fand ein Interdisziplinäres Symposium über „Musik und Kultur im jüdischen Leben der Gegenwart“ in der AULA statt. Die Veranstaltung präsentierte Vorträge aus Theologie, Musikwissenschaft, Kunstpädagogik, Literaturwissenschaft und Philosophie. Lesen Sie dazu den Beitrag von Lina Muzur in unseren Online-News sowie den Beitrag von Sarah Laila Standke in der Rubrik Kultur & Sport.

Andragogentag

Am 27. November kamen bereits zum 9. Mal Studierende, Absolventen, Wissenschaftler und Praktiker zum Andragogentag ins Marcushaus. Lesen Sie dazu den Bericht von Marc Peratoner in unseren Online-News.

Antiker „Clash of Generations“ wird erforscht

Eröffnung des Graduiertenkollegs „Generationenbewusstsein und Generationenkonflikte in Antike und Mittelalter“

In Zeiten sinkender Geburtenraten und steigender Sozialbeiträge sind Begriffe wie „Generationenkonflikt“ oder „Generationenbewusstsein“ in aller Munde. Welche Bedeutung diese Problemfelder jedoch bereits in Antike und Mittelalter hatten, erforscht nun ein neu gegründetes Graduiertenkolleg der Universität Bamberg. Grundlegende Elemente kollektiver Identität vormoderner Gesellschaften sollen von dem interdisziplinär und komparatistisch orientierten Kolleg ebenso beschrieben werden wie entsprechende Traditions- und Rezeptionslinien.

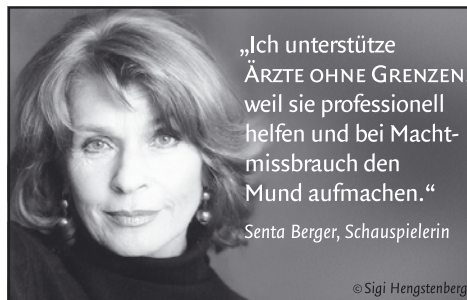
Forschen in Zeiten wissenschaftspolitischer Kurzatmigkeit

Nachdem Rektor Prof. Dr. Dr. Godehard Ruppert bei der Eröffnungsfeier am 23. November an den Stellenwert einer Promotion erinnert hatte, betonte der Sprecher des Graduiertenkollegs, Prof. Dr. Hartwin Brandt, Inhaber des Bamberger Lehrstuhls für Alte Geschichte, die Bedeutung von Graduiertenkollegs in der heutigen Hochschullandschaft. „Wir leben in Zeiten wissenschaftspolitischer Kurzatmigkeit. Die neuen Bachelor-Studiengänge prämiieren nachlassendes Leistungsvermögen und fallen im Vergleich zum Ausland ab.“ Das Graduiertenkolleg sei eine Investition in die Zukunft, mit der allerdings auch eine große Verpflichtung einhergehe. So stehe den 14 Stipendiaten ein anspruchsvolles Programm bevor. Das Graduiertenkolleg wurde von der Deutschen Forschungsgesellschaft (DFG) zunächst für viereinhalb Jahre bewil-

ligt, wobei neben den 13 Doktoranden auch ein Postdoktorandenstipendium vergeben wurde. Die Themen reichen von Darstellung und Bedeutung des Alters in der griechischen Antike über männliche und weibliche Perspektiven in der römischen Liebeslyrik, Kindererziehung, Kindsein und Kinder-Minne in der mittelalterlichen Literatur bis hin zum Wandel des nationalen Identitätsbewusstseins im mittelalterlichen England. Allen Themen gemein sei, so Brandt, dass sie im Kontext der Erforschung von Generationenzusammenhängen und -konflikten stünden, die Krisen und Wendezeiten in Antike und Mittelalter prägten.

Über eine krisenhafte Wendezeit der Vergangenheit sprach auch der Berliner Althistoriker Prof. Dr. Wilfried Nippel von der Humboldt-Universität in seinem Gastvortrag. Nippel zeigte anhand der Lebensgeschichte des Athener Staatsmannes und Feldherrn Alkibiades das Zusammenwirken von politischen und generationenspezifischen Konflikten in Athen des 5. vordringlichen Jahrhunderts auf. Alkibiades hatte in Athen vorübergehend einen Verfassungsversturz hin zur Oligarchie bewirkt, eine, so Nippel, „pseudo-legale Auflösung der Demokratie“, die durch gezielten Terror seitens der Oberschicht gefestigt wurde. Dass die Athener Gesellschaft fähig war, diesen gesellschaftsinternen Bruch bereits nach kurzer Zeit aus eigener Kraft zu heilen, gehöre zu den erstaunlichsten Leistungen dieser antiken Demokratie.

Konstantin Klein



„Ich unterstütze
ÄRZTE OHNE GRENZEN,
weil sie professionell
helfen und bei Macht-
missbrauch den
Mund aufmachen.“

Senta Berger, SchauspielerIn

© Sigi Hengstenberg

ÄRZTE OHNE GRENZEN hilft weltweit Opfern von Krieg und Gewalt und klagt an, wenn deren Rechte mit Füßen getreten werden.

Bitte schicken Sie mir unverbindlich

- allgemeine Informationen über ÄRZTE OHNE GRENZEN
 Informationen für einen Projekteinsatz
 Informationen zur Fördermitgliedschaft
 die Broschüre „Ein Vermächtnis für das Leben“

Name _____

Anschrift _____

E-mail _____

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Am Köllnischen Park 1
10179 Berlin
www.aerzte-ohne-grenzen.de
Spendenkonto 97 097 • Sparkasse Bonn • BLZ 380 500 00



1110 4135

Kein sinnvolles Studium ohne innere Motivation

Matthias Fomm-Jürgens war 22 Jahre lang Studienberater in Bamberg – jetzt geht er in den Ruhestand

Eigentlich war der studierte Theologe auf dem Weg nach München, um dort beim renommierten Fachverlag Kösel eine Stelle als Lektor anzutreten; der Abstecher über Bamberg galt nur dem Besuch eines Freundes. Hier aber stellte sich heraus, dass an der Fakultät Katholische Theologie im Fach Religionspädagogik eine Assistentenstelle zu besetzen war. Fomm-Jürgens änderte seine Pläne und kam nach Bamberg. Doch bei aller Liebe zur Theologie, das Unterfangen zu beweisen, „dass die Theologie vom Selbstverständnis her keine Wissenschaft sein kann“ – war denkbar ungeeignet für die angestrebte Promotion. Und so fing Fomm-Jürgens im November 1982 als Studienberater der Universität Bamberg an.

Wunsch nach intensiven Gesprächen gestiegen

Damals wurden rund 3500 Studierende von zwei Beratern auf anderthalb Stellen betreut - heute gibt es noch eine Stelle für mehr als doppelt so viele Studierende. Und das, obwohl der Wunsch nach intensiven Gesprächen deutlich angestiegen ist: Über 500 persönliche Betreuungsgespräche pro Jahr werden mittlerweile in der Studienberatung geführt. Das erfordert vor allem eine straffe Organisation der Beratung und eine genaue Klassifizierung der Beratungsfälle. Deswegen werde vorab sehr genau gefragt, was das Anliegen des jeweils Hilfesuchenden sei, erläutert Fomm-Jürgens. Ein Studieninteressent bekommt daher zunächst Informationsmaterial; hat er

dann noch spezielle Fragen, wird ein Termin vereinbart. Studierende mit individuellen Fragen oder Studienproblemen hingegen bekommen sofort einen Termin, wobei eine Stunde Gesprächszeit angesetzt wird. „Die Stunde braucht man“, betont der Studienberater, um das für ihn Wichtigste zu klären: die Motivation. „Ein Studium ist nur dann sinnvoll, wenn ein grundsätzliches Interesse für die Inhalte des Faches vorhanden ist, das ist den meisten einfach nicht klar“, bedauert er.

Neben der Motivation gibt es freilich noch viele Faktoren, die sowohl die Wahl des Studienortes als auch des Faches beeinflussen und die in einem Beratungsgespräch gemeinsam erörtert und gegeneinander abgewogen werden. Berufliche Sicherheit ist so ein Faktor: „BWL gilt zum Beispiel im Hinblick auf die Berufsaussichten als „sicherer“ als Germanistik“, dafür haben Germanistikstudenten in der Regel eine „innere Motivation“ und wählen ihr Studienfach nicht nach „äußeren Gründen“. Seinen letzten Beratungsfall findet der Ex-Studienberater in dieser Hinsicht symptomatisch: Ein BWL-Student hat nach sechs Semestern sein Studienfach gewechselt. Jetzt studiert er Philosophie.

Weil es kein Rezept gibt für eine gute Beratung, ist das einfühlsame Gespräch so wichtig. Das hat Fomm-Jürgens sehr früh erkannt und eine anderthalbjährige Zusatzausbildung in



Matthias Fomm-Jürgens hat 22 Jahre lang Bamberger Studierende beraten.
(Foto: Monica Fröhlich)

Gesprächspsychotherapie gemacht. „Das Berufsbild des Studienberaters ist nach wie vor viel zu schwach!“, kritisiert er.

Keine elternfreie Zone

„Sagen Sie meinem Sohn doch bitte...“, „Meine Tochter möchte eigentlich...“ – diese und ähnliche einleitende Sätze kennt Fomm-Jürgens zur Genüge. Eigentlich gehören Eltern nicht in diese Sprechstunde, findet er ganz klar; die Studierenden sollten für sich selbst sprechen können. Doch die Erziehungsberechtigten legen mehr und mehr Wert darauf, die Studienwahl ihres Kindes zu begleiten und zum Teil auch zu beeinflussen. Deswegen lädt er Eltern, die ihre Kinder zum Beratungsgespräch begleiten, auch nicht explizit aus. Aus dem Gespräch kann er viel erfahren über das Eltern-Kind-Verhältnis und die besonderen familiären Konstellationen sowie über eventuelle Konfliktursachen.



Studierende bei der Einschreibung: Ob die erste Wahl die richtige ist, zeigt sich oft erst nach einigen Semestern. (Foto: Gertrud Pechmann)

Die Aufgaben der Studienberatung beschränken sich jedoch nicht nur auf die

Im Osten viel Neues: WiPäds auf Jubiläums-Reise



Die Fahrt anlässlich seines fünfjährigen Jubiläums führte den Lehrstuhl für Wirtschaftspädagogik samt Unterstützung der wissenschaftlichen Hilfskräfte in östliche Gefilde. Über Bautzen, Görlitz und Liberec ging die Fahrt in das barocke Lysa nad Labem, nordöstlich von Prag gelegen.

Hier stand die Profession der Wirtschaftspädagogen im Mittelpunkt. In der Handelsakademie, die den Teilnehmern ein Bild des dortigen Schulalltags vermittelte, standen Unterrichtshospitationen in verschiedenen kaufmännischen Fächern auf dem Programm.

Beratung. 22 Jahre Studienberatung bedeuteten für Fomm-Jürgens auch 22 Jahre beratende Mitgliedschaft in der Kommission für Lehre und Studium (LUST), wo er sich für die Belange der Studierenden eingesetzt hat. Hinzu kommen mehr als 30 Tage im Jahr Information von Abiturienten oberfränkischer Gymnasien und Studieninteressierten im Rahmen von Messen, Hochschulinformationstagen und anderen Informationsveranstaltungen, die z. T. zusammen mit der Agentur für Arbeit (Stadt) und der Staatlichen Schulberatung Oberfranken (Region) organisiert und durchgeführt werden. Und nicht zu vergessen: rund 1000 schriftliche und 2500 Email-Anfragen im Jahr, von denen die meisten persönlich beantwortet werden müssen.

Neigung wichtiger als Berufsaussicht

Früher galten die aktuellen Berufsaussichten als Hauptkriterium für eine Studienfachempfehlung. Nicht wenige Berufsberater des Arbeitsamtes haben viele Jahre nach Erfolgchancen beraten und dabei die individuellen Neigungen der Studieninteressierten außer Acht gelassen. Diese Ära sei zum Glück seit etwa zehn Jahren vorbei, freut sich der Berater. Die Kooperation mit der Staatlichen Schulberatung Oberfranken, dem Hochschulteam Oberfranken und der Bamberger Agentur für Arbeit funktioniert auch deswegen so gut,

weil alle Beteiligten mittlerweile größten Wert auf die Motivation legen.

Gute Beratung geht nach Fomm-Jürgens sogar so weit, Interessenten eine andere Universität zu empfehlen, wenn sich dort die zuvor genau analysierten Wünsche besser realisieren lassen. „Wir wollen schließlich nur Studierende, die hier auch finden, was sie suchen. Sonst kommen sie nach wenigen Semestern wieder und wollen ihr Fach oder die Hochschule wechseln – oder sie schmeißen ihr Studium ganz hin.“ Für die Bamberger Studienberatung beginnt jetzt gewissermaßen eine neue Ära, denn Fomm-Jürgens ist in den Ruhestand gegangen. Barbara Körber-Hübschmann, die sich zuletzt die Studienberatungsstelle mit Matthias Fomm-Jürgens teilte, und Renate Sanke, die bis vor kurzem im Auslandsamt arbeitete, werden alle Hände voll zu tun haben, die etablierte Beratungskompetenz zu erhalten. Für Matthias Fomm-Jürgens beginnt ein neuer Lebensabschnitt in Brasilien. In Nilopolis, einer Vorstadt von Rio, trifft er seine Frau Janeci da Silva Goncalves. Sie hatten sich bei einem Straßenkinderprojekt in Rio kennengelernt und vor zwei Jahren geheiratet. Wie das gemeinsame Leben der beiden in Zukunft aussehen wird, ob sie in Deutschland oder Brasilien leben werden, ist noch völlig offen. Seine Fähigkeiten und Erfahrungen als Berater möchte er jedenfalls gern in den Dienst eines Projektes stellen, am liebsten eines deutsch-brasilianischen.

Monica Fröhlich

Neuer Vertrauensdozent für Villigst: Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm

Das Evangelische Studienwerk ist das Begabtenförderungswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland und schreibt Stipendien für Studium und Promotion aus. Gegründet wurde es 1948, um nach der nationalsozialistischen Diktatur eine andere geistige Bildung zu ermöglichen. Sie sollte sich auf Widerspruchstoleranz, soziale Verantwortung, Demokratie und die Würde des Menschen beziehen.

Wer am Ende des Bewerbungs- und Auswahlprozesses ins Studienwerk aufgenommen wird, kann neben der finanziellen Förderung auch die ideelle und inhaltliche Förderung des Studienwerks in Anspruch nehmen. Dazu finden im Haus Villigst bei Schwerte/Westfalen regelmäßig Ferienseminare zu verschiedenen Themen aus ganz unterschiedlichen Fachgebieten statt. Bei der Auswahl der Stipendiatinnen und Stipendiaten aller Fachrichtungen wird neben den Studienleistungen auch das Engagement in Kirche und Gesellschaft als Kriterium mit in Betracht gezogen. Das Studi-

enwerk schreibt dazu: „Neben dem Stipendium zählt die Individualförderung: kompetente Beratung, Auslandsstudium, Praktika- und Berufsorientierung sowie Bildungsangebote. Wir nehmen angehende Akademikerinnen und Akademiker auf, die sich nicht nur hervorragend in ihrem Fach qualifizieren, sondern auch gesellschaftliche Verantwortung tragen wollen.“

Neuer Vertrauensdozent des Evangelischen Studienwerks Villigst an der Universität Bamberg ist Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Inhaber des Lehrstuhls für Systematische Theologie und Theologische Gegenwartsfragen. Wer mehr über das Evangelische Studienwerk erfahren oder sich bewerben möchte, wende sich an Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Markushaus, Zimmer 119, email: heinrich.bedford-strohm@ppp.uni-bamberg.de, oder informiere sich auf der Homepage des Studienwerks unter <http://www.evstudienwerk.de>.

„Man läuft als schizophrene Persönlichkeit durchs Kriegsgebiet“

Der ehemalige Kriegsreporter Andreas Braun berichtete über seine Arbeit „zwischen Tschetniks und Checkpoints“

Die meisten würden diesen Job für kein Geld der Welt machen, für andere ist die Arbeit eines Kriegsreporters das Größte überhaupt. Für Andreas Braun zum Beispiel. Der Journalist, der Anfang der Neunziger von den Balkankonflikten berichtete, bekennt heute: „Diese Jahre waren für mein journalistisches Leben ein absoluter Höhepunkt“.

Auseinandersetzung mit den Opfern wichtigste Aufgabe

Auf Einladung von Simone Rich-

ter für jeweils zehn Tage. Dieses regelmäßige Pendeln diente auch als Selbstschutz für Braun: „Damit habe ich immer wieder Distanz zu den schrecklichen Geschehnissen gewonnen und die psychische Belastung in Grenzen gehalten.“

„Sie lernen, auch im Kriegslärm zu schreiben“

Mit seinen Reportagen wollte er vor allem eines erreichen: möglichst unmittelbar die grausame Wirklichkeit des Krieges darstellen, dessen Hintergründe

tionsministerien versuchten den Journalisten Trichter aufzusetzen und Propagandahülsen einzuführen.“ Auch das Militär habe ihm bei der Informationsbeschaffung oft im Weg gestanden. „Man musste sich gut mit ihnen stellen, taktisch vorgehen oder seine Absichten einfach verschleiern“, beschreibt Braun sein Vorgehen. „Man läuft als schizophrene Persönlichkeit durchs Kriegsgebiet!“

Neugier und Abenteuerlust

Als Berichterstatte habe er oft buchstäblich zwischen den Fronten gestanden. Als Journalist habe er stets herausfinden müssen, wo die Grenze zwischen Wirklichkeit und Fiktion, sachlichen Informationen und verfälschten Sichtweisen, nüchternen Fakten und emotionalisierten Erzählungen verlief. Die Gefahr, von einer Seite instrumentalisiert zu werden, sei groß. „Bei Kriegen ist stets die Wahrheit das erste Opfer.“

Oft erfuhr er von den Gefahren für sein Leben, die ihm bei seiner Arbeit mitunter drohten, erst im Nachhinein. Wie gefährlich diese Arbeit ist, zeigt nicht zuletzt die Tatsache, dass allein im letzten Irakkrieg 2003 von den etwa 600 „embedded journalists“ 16 ums Leben kamen. Verständlich, dass viele Zuhörer die Frage bewegte, was jemanden dazu bringt, als Kriegsreporter zu arbeiten. Für Braun waren dies „neben meiner Motivation, stets die Wahrheit ans Tageslicht zu bringen, vor allem meine Neugier und Abenteuerlust“.

Seit 1997 ist Andreas Braun Chefredakteur der Zeitung „Sonntag Aktuell“. Heute agiert er vor allem vom Schreibtisch aus, für eigene Geschichten bleibt ihm nur wenig Zeit. Käme er in die Situation, einen seiner Redakteure in ein Kriegsgebiet schicken zu müssen, würde er keinen Militärfachmann aussuchen, sondern „einen guten Reporter, der sich im Umgang mit Menschen versteht, offen und vertrauensvoll auftritt.“

Katharina Troch



Die Gefahr, von Politik und Militär instrumentalisiert zu werden, ist für Kriegsreporter groß, zumal für „eingebettete“. (Quelle: US-Verteidigungsministerium)

ter, Lehrbeauftragte am Lehrstuhl für Kommunikationswissenschaft/Schwerpunkt Journalistik, vermittelte der 46-Jährige Bamberger Journalistik-Studierenden, was er bei der Berichterstattung aus Kriegsgebieten als vorrangigste Aufgabe betrachtet: „Für mein Verständnis sollen sich Kriegsreporter vornehmlich mit den Opfern auseinandersetzen.“ Und weiter: „Es geht nicht um die Faszination des Krieges, sondern darum, was ein Krieg mit den Menschen anrichtet!“

Braun reiste von 1989 bis 1993 im Auftrag der „Stuttgarter Zeitung“ regelmäßig auf den Balkan, wo zu dieser Zeit Serben und Kroaten gegeneinander Krieg führten; jeden Monat

zu Wort kommen lassen und begab sich daher unter Menschen beider Kriegsparteien, um deren Geschichten zu erzählen. Beispielsweise war er bei Flüchtlingstransporten aus Gefangenenlagern vor Ort, für Journalisten eine „klassische Möglichkeit, mit Kriegsopfern zu sprechen.“ Auch schreckte der „Journalist mit Herzblut“, wie er sich selbst bezeichnet, nicht davor zurück, Tschetniks, die berühmtesten serbischen Rebellen, zu interviewen.

Wer als Journalist in Kriegsgebieten arbeitet, muss mit vielen Widerständen rechnen, so Braun. „Es herrschte keine Medienfreiheit, und die Informa-

„Meister für ein mehrdimensionales Bild vom Menschen“

Feierliche Verabschiedung von neuen Magistrae und Magistri Artium

Ein Studienabschluss ist heutzutage keine Selbstverständlichkeit, wie die steigende Zahl der Studienabbrecher zeigt. Eine erfolgreiche Meisterung dieser besonderen Lebensphase verdient nicht zuletzt deshalb eine feierliche Würdigung. Vierzig Damen und Herren wurde am 26. November der akademische Grad Magister bzw. Magistra Artium verliehen. Nach einer musikalischen Einstimmung



Kontaktpflege wird fortgesetzt: Matthias Häber (m.) mit weiteren frisch gebackenen „M.A.“. (Foto: Lina Muzur)

ung durch Milena Kastl (Querflöte) lobte der Vorsitzende des Magisterprüfungsausschusses, Prof. Dr. Lothar Wehr, die Leistungen der Absolventen und Absolventinnen, ehe er die Zeugnisse überreichte.

Die Vorzüge des geisteswissenschaftlichen Titels, der „Meister der freien Künste“ bedeutet, formulierte Wehr so: „Die Geistes- und Kulturwissenschaften erhellen die Grundlagen des menschlichen Zusammenlebens. Sie widmen sich dem Menschen und seiner beson-

deren Stellung in der Welt. Ihr Anliegen ist es, Erkenntnisse darüber zu gewinnen, was den Menschen ausmacht und was die Gesellschaft zusammenhält.“ In Fächern wie Geschichte, Germanistik, Philosophie, Volkskunde oder Denkmalpflege entstehe so ein mehrdimensionales

Bild des Menschen, so Wehr. Matthias Häber, nun M.A. der Germanistik, erinnerte an die Vorzüge des gemeinschaftlichen Lebens in der Studienzeit. An der Universität Bamberg sei das Ideal des Miteinanders erhalten geblieben ist. Nicht nur zwischen den Studierenden, sondern auch zwischen ihnen und den Dozenten bestehe ein enger Draht. Wehr riet: „Pflegen Sie diese Kontakte! Sie könnten für Ihr berufliches Vorankommen entscheidend sein.“

Lina Muzur

Hartnäckigkeit und Biss

Diplomanden feierten Abschluss

„Ordnen Sie sich nicht in die Phalanx der Mutlosen, der Zauderer, der Abwartenden ein. Seien Sie stolz auf Ihren Abschluss und Ihre Universität!“ Mit einer Portion Enthusiasmus und Motivation entließ Prof. Dr. Hans-Peter Ecker die Absolventinnen und Absolventen der Diplom-Germanistik, der Diplom-Orientalistik und -Romanistik bei ihrer Abschiedsfeier in der AULA in das Berufsleben. In seiner Rede zeigte er die Möglichkeiten und Kompetenzen auf, die die ehemaligen Studierenden während ihres Diplom-Studiengangs erworben haben: Informationsmanagement und Mobilität in allen Bereichen sind hier die Schlagworte. Hartnäckigkeit und Biss hatte bereits Prof. Dr. Rudolf Stöber in seiner Ansprache den Absolventen attestiert: „Sie haben sich



Phalanx der Mutigen: Prof. Dr. Hans-Peter Ecker (l.), Prof. Dr. Rudolf Stöber (2. v. l.) und die Absolventinnen und Absolventen der Diplom-Germanistik, -Orientalistik und -Romanistik (Foto: Ute Fuhrmann)

durchgebissen und selbst mich überlebt.“ Benjamin Langer, der im Namen der Absolventen sprach, hob noch einmal die Praxisbezogenheit der geisteswissenschaftlichen Diplom-Studiengänge hervor. Dass der Abschluss etwas „Exotisches“ sei, gelte es bei der Stellensuche zu nutzen.

Ute Fuhrmann

Oskar-Karl-Forster-Stipendium

Der Universität Bamberg stehen auch 2005 Mittel aus der Oskar-Karl-Forster-Stiftung zur Verfügung. Aus diesen Mitteln können an Studierende der Universität Bamberg einmalige Beihilfen zur Beschaffung von Büchern gewährt werden.

Die Gewährung einer Beihilfe erfolgt unter folgenden Voraussetzungen:

1. Der Antragsteller muss hinsichtlich der Staatsangehörigkeit die Voraussetzungen des § 8 Abs. 1 des Bundesausbildungsförderungsgesetzes erfüllen und Anspruch auf BAFöG haben sowie

2. mindestens im zweiten Fachsemester an der Universität Bamberg studieren.

Das Stipendium ist schriftlich zu beantragen. Vordrucke sind ab Mitte Dezember 2004 in der Studentenzentrale, Kapuzinerstr. 16, Zimmer 08, erhältlich. Die Zweckmäßigkeit der geplanten Anschaffungen und ein bisher ordnungsgemäß abgeleitetes Studium muss auf dem Antrag durch den zuständigen Hochschullehrer bestätigt werden. Dem Antrag muss eine beglaubigte Ablichtung des aktuellen BAFöG-Bescheids (oder einfache Ablichtung in Verbindung mit Originalbescheid) beigelegt sein.

Die Vergabe der Stipendien erfolgt in der Reihenfolge der Antragseingänge. Die Anträge können ab 10. Januar 2005 in der Studentenzentrale abgegeben werden. Die Stipendienleistungen müssen innerhalb der im Bewilligungsbescheid festgesetzten Frist zweckentsprechend verwendet werden. Dies ist durch Vorlage der Quittungen nachzuweisen.

Weitere Informationen erhalten Sie in der Studentenzentrale der Universität (Tel.: 0951/863-1024 vormittags).

„Vernetzen Sie sich mit uns!“

Dritte Zeugnisübergabefeier der Fakultät WIAl



Die 25 Absolventen und Absolventinnen des vergangenen Sommersemesters erreichten eine Durchschnittsnote von 2,25. (Foto: Silvana Domke)

Zum nun bereits dritten Mal erhielten die Absolventen und Absolventinnen der Fakultät Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik (WIAl) in feierlichem Rahmen ihre Diplomzeugnisse. Zusammen mit anderen Fakultätsprofessoren konnte Gründungsdekan Prof. Dr. Elmar J. Sinz am 4. Dezember 20 Diplomanden des vergangenen Sommersemesters das Abschlusszeugnis überreichen und sie somit offiziell ins Berufsleben entlassen. Für die Statistik: Die Durchschnittsnote betrug 2,25 und die durchschnittliche Studiendauer 10,76 Semester.

Botschafter für die „Marke“ Uni Bamberg

In seiner Festrede erinnerte der Dekan an die gewaltigen Umbrüche innerhalb des deutschen Bildungssystems (Stichwort Bologna). Den Alumni und Alumnea versicherte er jedoch, dass ein universitäres Diplom trotz der neuen Studienabschlüsse auch langfristig seinen Stellenwert behalte. „Ein Diplomabschluss könne sogar von Vorteil sein, weil Unternehmen Schwierigkeiten mit der Einordnung der neuen Bachelor- und Masterabschlüsse haben“, betonte Sinz. Die interdisziplinäre Ausbildung der Fakultät WIAl stelle in jedem Fall ein gutes Rüstzeug für die Zukunft der Absolventen dar.

Eine besondere Stellung nehme in diesem Zusammenhang auch die Vernetzung innerhalb des Hochschulsystems ein. „Diese Vernetzungen, nicht nur der Universitäten, sondern auch der Absolventen, sind sinnvoll und

auf materielle und immaterielle Weise fördern.

Dauerhafter Schatz

In seiner Dankesrede im Namen der Absolventen würdigte Lukas Carlé vor allem die regen und interessanten Diskussionen sowohl im Hauptstudium als auch im Rahmen der Diplomarbeit. Neben dem Erlernten gebe das Studium aber noch etwas sehr Wichtiges mit: „Einen Schatz kann uns niemand mehr nehmen, und das sind Freunde, die wir gefunden haben, und Kontakte, die wir knüpfen konnten.“

Inwieweit der Abschluss als Diplom-Wirtschaftsinformatiker oder -informatikerin im Berufsleben hilfreich sein wird, muss sich freilich noch zeigen.

n o t w e n d i g . Deshalb fordere ich Sie auf, sich über diesen Tag hinaus mit uns zu vernetzen!“, so der Dekan. Die Absolventen mögen Botschafter für die „Marke“ Universität Bamberg sein, diese nicht nur weiterempfehlen, sondern auch

Ein positives Beispiel ist Andreas Hart, der seit vier Monaten als Quality-Manager bei Microsoft in Zürich tätig ist und dem die Ausbildung an der Fakultät WIAl beim Sprung ins kalte Wasser geholfen hat. Ohne Erfolg verlief dagegen bisher die Jobsuche für Katrin Wabra, die jetzt durch eine stärkere Ausrichtung auf betriebswirtschaftliche Aspekte ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt erhöhen will. Die bisherigen Praktika-Erfahrungen zeigten ihr jedoch, dass das Studium in Bamberg eine gute Basis bildet, auf der man im Berufsleben aufbauen kann.

Silvana Domke

„Die haben mich wegen meiner Rente richtig gut beraten. Und das bei meinen paar Kröten.“

Wir nehmen uns für jeden Kunden viel Zeit. Und die brauchen wir auch. Weil wir für jeden Kunden eine persönliche Vorsorgestrategie entwickeln. So können Sie auch mit kleinen Beträgen eine Menge erreichen.

www.dresdner-bank.de

Dresdner Bank
Die Beraterbank

Ein Unternehmen der Allianz®

Bürgerpreis 2004 für „Projekt Altenarbeit“ der Universität Bamberg

„Jung & Alt“ lautete das Motto des Bürgerpreises 2004 der Initiative „für mich, für uns, für alle“, mit dem Projekte und Personen ausgezeichnet wurden, die sich ehrenamtlich für den Brückenschlag zwischen jungen und alten Menschen einsetzen. Über den Preis auf lokaler Ebene freuen konnten sich diesmal auch die Bamberger Studierenden des Projektseminars „Altenbildung“, einem besonderen Seminar an der Universität Bamberg, das hauptsächlich durch studentische Initiative geleitet wird. Die zuständige Dozentin Dr. Monika Rapold vom Lehrstuhl Allgemeine Pädagogik betreut die Teilnehmer, hält sich aber bewusst im Hintergrund.

In diesem Projektseminar liegt der Schwerpunkt – neben dem theoretischen Teil, in dem gerontologisch

relevante Themen behandelt werden – auf der praktischen pädagogischen Arbeit: Jeweils zwei bis drei Studierende gestalten wöchentliche Nachmittagsangebote für eine feste Kleingruppe von Senioren, die in den Bamberger Altenheimen „Bürgerspital“ und „Antonistift“ leben. Dank der günstigen Gruppengrößen ist es möglich, Bewohner zu integrieren, die ansonsten aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr regelmäßig an den Veranstaltungen des Sozialtherapeutischen Fachdienstes teilnehmen können. Die Studenten versuchen zudem, die Bewohner anzusprechen, die nur wenig Besuch erhalten und auch ansonsten wenig soziale Kontakte haben.

Vorlesen und Basteln, Malen und Gesellschaftsspiele – die konkrete Ge-

staltung des Gruppenangebots richtet sich nach den Interessen und Möglichkeiten der Senioren. Das gemeinsame Singen von bekannten Volksliedern ist dabei besonders beliebt. Ein fester Bestandteil der Nachmittage ist das gemeinsame Kaffeetrinken, bei dem man leicht ins Gespräch kommt – ein Austausch, aus dem beide Seiten, Studierende wie Senioren, viel mitnehmen, und ein Austausch zwischen Jung und Alt, der der Jury des Bürgerpreises 2004 eine Auszeichnung wert war.

Der Bürgerpreis ist eine Initiative von Bundestagsabgeordneten, der Stadt Bamberg, dem Landkreis Bamberg, dem Bayerischen Gemeindetag sowie der Sparkasse Bamberg.

Ute Fuhrmann



The logo for 'Campus Package' features a stylized 'S' icon on the left, followed by the word 'Campus' in a large, white, cursive font, and 'Package' in a smaller, white, sans-serif font below it. The background is a blue-tinted photograph of students sitting at a table, looking at a book together.

Unser Spezial-Paket
für Studenten.



The Sparkasse Bamberg logo consists of a stylized 'S' icon on the left, followed by the words 'Sparkasse' and 'Bamberg' stacked vertically in a white, sans-serif font.

Girokonto, Dispokredit*, SparkassenCard, MasterCard X-Tension, Seminar und Workshopsservice (in Kooperation mit der Bundesagentur für Arbeit) zu einem monatlichen Preis von nur 1,- EUR. Ausführliche Informationen erhalten Sie in allen unseren Geschäftsstellen oder im Internet unter: www.sparkasse-bamberg.de - Wir engagieren uns gerne für Sie! (*bei entsprechender Bonität)

Vom Lesesaal zum Hörsaal: der Umbau der alten TB 4

Eine Frau wechselt im Leben nicht nur gerne mal ihre Frisur und damit ihr Aussehen, sondern auch ihr Parfum. Auch die altherwürdige ehemalige Teilbibliothek 4 der Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften hat in ihrem Leben schon einige Male ihr Äußeres verändert und verschiedene Duftnoten getragen.

Vom Schwitzen zum Lesen

Nur vorstellen können wir uns ihr erstes Parfum, welches den spritzigen Namen „Sportive“ trug. Seit 1772 gehörte die heutige U7 dem ehemaligen Kaiser-Heinrich-Gymnasium an und diente

Multifunktionale Nutzung

Nachdem im April dieses Jahres die neue Teilbibliothek ihre Pforten geöffnet hatte, begannen die konkreten Planungen und Kostenschätzungen zum Umbau des alten Bibliotheksgebäudes. Anfang Juli dann ging es von den Planungen über in die Bauphase, die bis zum 15. Oktober dauerte. Während der Eingangsbereich bis auf ein paar kosmetische Eingriffe unverändert geblieben ist, wurde aus der einst dunklen Bibliothek ein heller und freundlicher Veranstaltungsraum. Nicht nur Lehrveranstaltungen der Innenstadt-Fakultäten und repräsentativere Veranstaltungen

und erklärt weiter: „Wir haben zum Beispiel einen Overheadprojektor, der nach neuesten technischen Raffinessen funktioniert.“ Über einen Videorekorder betrieben, wird das Bild durch den an der Decke montierten Beamer an die Projektionswand geworfen. So sei es auch für die Zuschauer in der hintersten Reihe möglich, ursprünglich kleine Folien gut zu lesen. An den Kopfseiten des Gebäudes befindet sich jeweils ein Büroraum für die Fakultät SpLit. Zudem sollen in der ehemaligen Ausleihe mit PCs ausgestattete Arbeitsplätze für Studierende entstehen. Zusätzlich zu den großen Fenstern sor-



Der neue Hörsaal durch das Objektiv von Julian Rossig

nicht nur als Aula, sondern wurde vor allem als Sporthalle genutzt. Im Jahre 1972 übernahm die Räume der gegenüberliegenden Schule die Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaft (SpLit), sechs Jahre später wurde dann auch die Sporthalle für universitäre Zwecke umfunktioniert: Das Gebäude legte den Duft von Schweiß und Magnesium ab und bekam das geistig veredelte Parfum „Lettres“ – aus der Sporthalle wurde die Universitätsbibliothek. Als die Bibliothek 2004 ihren lange geplanten Neubau erhielt, wurde es wieder Zeit für einen Duftnotenwechsel. Seit Beginn des Wintersemesters 2004/2005 ist der ehemalige Lesesaal ein Hörsaal. Während im Erdgeschoss weiterhin der Katalog der Fakultäten Slawistik und Orientalistik untergebracht ist, wurde der Lesesaal zu einem großen Multifunktionsraum.

tungen der Universität wie Tagungen finden nun hier statt, auch die Raumnot bei Prüfungen hat vorübergehend ein Ende. Aufgrund seiner optimalen Lichtverhältnisse und der angenehmen Raumhöhe bietet der Raum einen guten Ausgangspunkt für Veranstaltungen aller Art. Die Bestuhlung ist flexibel, je nachdem, wie man die Stühle stellt, finden in dem Raum bis zu 200 Personen einen Sitzplatz.

Historische Substanz und moderne Technik

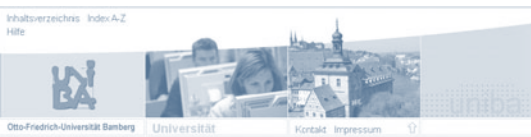
„Vor allem die Großzügigkeit des Raumes und das Spannungsfeld zwischen modernem Medienstand und möglichst viel historischer Substanz hat besonderen Spaß gemacht, dieses Projekt zu begleiten“, schwärmt Kurt Herrmann, Leiter des Referates für Raum- und Bauangelegenheiten,

gen Tageslichtlampen auch an düsteren Wintertagen für Helligkeit.

Und dann gibt es da noch eine kleine künstlerische Besonderheit: eine alte Pforte. Sie wurde einst mit dem Umbau zur Teilbibliothek 4 abmontiert und geriet in Vergessenheit. „Bei Aufräumarbeiten fanden wir auf dem Dachboden neben viel Staub dieses Portal wieder, und nach ein wenig spannender Puzzlearbeit stellten wir zur großen Freude fest: Es ist noch komplett!“, erzählt Herrmann. Das alte Portal wurde dann als zentraler Eingang zum neuen Raum integriert.

Wer den neuen Raum nicht ohnehin schon kennt, weil er dort Vorlesungen hört, hat im Sommersemester Gelegenheit dazu: Dann will nämlich das E.T.A.-Hoffmann-Theater dort ein Campus-Stück aufführen.

Katharina Troch



Neuer Web-Auftritt

Die Universität Bamberg wird in diesem Jahr eine neue elektronische Visitenkarte bekommen: Seit dem Sommersemester 2004 bereitet eine Arbeitsgruppe einen neuen Web-Auftritt vor, der nun mit Ihrer Unterstützung realisiert werden soll. Ziel ist eine einheitliche Außendarstellung in einem modernen Design, das den neuesten technischen Anforderungen genügt.

Layout und Inhaltsstrukturen sind weitgehend erstellt. Derzeit wird ein Testserver eingerichtet, mit der Umstellung wird baldmöglichst begonnen. Die Inhalte werden in Zukunft mithilfe eines Content-Management-Systems (Typo3) eingespeist, was den Pflegeaufwand für die Seiten erheblich verringert.

Für Schulungen, Betreuung der Umstellung und inhaltliche Beratung ist Karoline Kessler zuständig. Es ist vorgesehen, „top down“ vorzugehen, d.h. es werden zunächst die größeren Einheiten (z.B. Fakultäten und Referate) gebeten, ihre Inhalte einzustellen. Der Hauptaufwand für diese obere Ebene wird im 2. Quartal stattfinden. Schulungsbeginn ist im März.

Frau Kessler, die dem Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit zugeordnet ist, bildet die Schnittstelle zwischen Technik, Inhalt und Anwendern. Sie wird Sie über die weiteren Schritte informieren. Als Medien dazu dienen die www-Seite <http://www.uni-bamberg.de/hilfe/autoren/>, die E-Mail-Verteilerliste www-autoren@urz.uni-bamberg.de und das lokale News-Forum [news://campusnews.uni-bamberg.de/](http://campusnews.uni-bamberg.de/) Publizieren_im_Web_der_Uni-Bamberg. Bitte tragen Sie sich in die E-Mail-Verteilerliste ein und unterstützen Sie Frau Kessler, wenn sie auf Sie zu kommt.

Wir hoffen, mit diesem Projekt nicht nur den Erfordernissen genüge zu tun, sondern auch allen in jüngster Zeit artikulierten Wünschen gerecht werden zu können.

*Prof. Dr. Godehard Ruppert,
Rektor*

Funkturm auf der Feki?

Wir möchten die Anfragen, Reaktionen und Meinungsäußerungen zum Thema Mobilfunkstation auf dem Gebäude Feldkirchenstraße zum Anlass nehmen, den gegenwärtigen Sachstand kurz zu erläutern:

Die Universität plant nicht die Errichtung einer Mobilfunkstation auf dem Gebäude Feldkirchenstraße. Vielmehr hat die Deutsche Funkturm GmbH, ein Unternehmen der Deutschen Telekom Gruppe, bei der Universität Bamberg die Genehmigung für die Errichtung eines Funkturms beantragt. Dabei stützt sich die Deutsche Funkturm auf die mit 20.12.2002 in Kraft getretene Rahmenvereinbarung über die Benutzung von Grundstücken und Gebäuden des Freistaats Bayern für die Errichtung und den Betrieb von Funkstationen. Demzufolge sind die Behörden des Freistaats Bayern gehalten, ihre Liegenschaften für den flächendeckenden Ausbau der Mobilfunknetze als Basisinfrastruktur bereitzustellen.

Mit einem allgemeinen Hinweis auf eine vermutete gesundheitsgefährdende Wirkung einer Mobilfunkanlage darf die Universität Bamberg die Errichtung nicht verweigern. Die Genehmigung der Universität Bamberg ist letztlich jedoch von zwei Voraussetzungen abhängig zu machen.

1. Ist die Stadt Bamberg bei der Auswahl des Standorts der Funkstation, insbesondere im Hinblick auf die in der Nachbarschaft befindlichen Schulen und Kindergärten, beteiligt worden und

hat sie ihr Einverständnis erklärt?

2. Ist sichergestellt, dass die IT-Systeme der Universität Bamberg (Rechner, Server, Netzwerk und W-LAN) von der Funkstation nicht beeinträchtigt werden?

Die erste Bedingung wird von uns derzeit überprüft; die Entscheidung in der Sache liegt bei der Stadt Bamberg. Die zweite Bedingung ist im Interesse der Universität und eines ungestörten IT-Systembetriebs durch technisch unabhängige Begutachtung sicherzustellen; dies ist zumindest bislang noch nicht der Fall.

Sollten die vorgenannten Voraussetzungen erfüllt sein, wird die Universität Bamberg aufgrund der Rahmenvereinbarung die Genehmigung nicht verweigern können. Selbstverständlich werden wir alle Hochschulangehörigen über die aktuelle Entwicklung informieren.

*Kurt Herrmann, Ref. I/4
Raum- und Bauangelegenheiten*

Mobilfunksymposium

Am Samstag, 29. Januar, findet im Markushaus das Bamberger Mobilfunksymposium statt. Informationen dazu siehe Personalratsinfo Nr. 141. Teilnahmegebühr: 20 Euro, Studenten frei.

Anmeldungen an: Dr. Cornelia Waldmann-Selsam

Karl-May-Straße 48

96049 Bamberg

Tel.: 0951-12300

Fax: 0951-2972506

Neue Räume für Kunstgeschichte

Bereits im Frühjahr 2001 nahm die Universität Bamberg Kontakt mit der früheren Eigentümerin des Anwesens „Am Kranen 10“ (ehem. Zoo Schulze) auf. Nach Untersuchungen der Bausubstanz sowie Planungen hinsichtlich der Nutzbarkeit des Objekts, stellte die Uni Bamberg im Dezember 2002 beim Staatministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst (WFKM) den Antrag auf Grunderwerb für das Anwesen. Der Antrag wurde allerdings mit der Begründung, dass die Situation des Staatshaushalts den Erwerb bebauter Flächen auf Vorrat nicht zulasse, abgelehnt.

Doch die Universität hat einen Investor gefunden, der im Rahmen einer private public partnership die Immobilie erwirbt, zusammen mit der Universität nach den Bedürfnissen und Planungs-

vorgaben der Uni umbaut und langfristig an den Freistaat Bayern vermietet.

Bereits im Juni 2003 konnten die Eckpunkte der Vereinbarung festgelegt werden. Am DIES 2004 waren alle vertraglichen Voraussetzungen geschaffen, um das Projekt in Angriff zu nehmen.

Die Umbaumaßnahmen werden spätestens zum April beginnen. Rechtzeitig zum Wintersemester 2005/06 ist der Bezug der Flächen zur Nutzung für die beiden Lehrstühle für Kunstgeschichte beabsichtigt. Im Zuge der Umbaumaßnahme werden bauliche Verbindungen zwischen den Gebäuden Kranen 10 und 12 hergestellt und der entstehende Gebäudekomplex wird behindertengerecht über einen Personenaufzug erschlossen.

Kurt Herrmann

Gateway to India

Kooperationsabkommen mit dem Welingkar Institute of Management Development & Research Mumbai

Als eine von drei nicht-staatlichen Hochschulen im Bereich der betriebswirtschaftlichen Ausbildung gilt das Welingkar Institute als Kaderschmiede für den Managementnachwuchs in Indien. Mit dem Programm „International Master of Business Administration“ steht die indische Hochschule ih-

tor der indischen Partnerinstitution, Dr. Salunkhe.

„Wir freuen uns, bereits zu Beginn des Sommersemesters 2005 erstmals indische Studierende nach Bamberg zu entsenden“, kündigte Salunkhe an. Die indischen Studierenden werden im Rahmen eines Studienprojekts die

Bamberg, ist von den Ergebnissen des Besuchs angetan: „Nach sorgfältiger Auswahl des Akademischen Auslandsamts sollen die ersten Bamberger Studierenden der Studiengänge ‚Betriebswirtschaftslehre‘ bzw. ‚Europäische Wirtschaft‘ zum nächsten Wintersemester ein einjähriges Auslandsstudium am Welingkar Institute of Management Development & Research in Indien beginnen.“

Absolventen mit Indien-Kenntnissen gesucht

Während des Indienbesuchs sprach der Rektor auch mit hochrangigen Vertretern aus Politik und Wirtschaft. „Deutsche Hochschulabsolventen mit Kenntnissen des indischen Marktes und der lokalen Kultur sind wegen der steigenden Direktinvestitionen deutscher Unternehmen verstärkt gesucht“, stellte der Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland von Stachelberg im Rahmen der Markteinführung des neuen Audi A8 in Indien fest. Auf der anderen Seite analysierten Direktoren der indischen Unternehmen ABB Ltd. und Siemens Information Systems Ltd. sowie der Deutsch-Indischen Handelskammer im Gespräch mit dem Rektor einen steigenden Bedarf von indischen Nachwuchskräften mit sehr guten Deutschkenntnissen, die als Brücke zwischen der indischen Niederlassung und der deutschen Muttergesellschaft fungieren. Insofern stellt die neue Kooperation nicht nur ein „Gateway to India“ für Studierende und Dozenten aus Bamberg dar, sondern auch ein „Gateway to Germany“ für ihre indischen Kollegen.

Andreas Freiburg



(v.l.) S. Karmarkar (Director, ABB Ltd.), Dr. U. Salunkhe (Director, Welingkar Institute), Prof. Dr. Dr. G. Ruppert (Rektor, Universität Bamberg), V. Karmarkar (Goethe Institut Mumbai), R. Kharwa (Company Relations, Welingkar Institute)

rem deutschen Partner in Bezug auf Internationalität des Lehrprogramms in nichts nach. Studierende des Welingkar Institute verbringen im Rahmen dieses Programms bereits einen Teil ihres Studiums im Ausland, zumeist in den USA, Großbritannien oder Japan. Als Vorbereitung für ein Auslandsstudium in Bamberg werden Deutschkurse in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut vor Ort angeboten.

Vor Weihnachten unterzeichnete Rektor Prof. Dr. Dr. Godehard Ruppert ein umfangreiches Kooperationsabkommen mit dem indischen Welingkar Institute of Management Development & Research in Mumbai (vormals: Bombay). „Dieses neue bilaterale Abkommen ermöglicht beiden Hochschulen eine umfangreiche Zusammenarbeit im Bereich des Studierenden- und Dozentenaustauschs sowie der gemeinsamen Forschung“, erklärte der Direk-

tor der indischen Partnerinstitution, Dr. Salunkhe. „Wir freuen uns, bereits zu Beginn des Sommersemesters 2005 erstmals indische Studierende nach Bamberg zu entsenden“, kündigte Salunkhe an. Die indischen Studierenden werden im Rahmen eines Studienprojekts die



„Gateway to India“: Das 24 Meter hohe Tor ist eines der Wahrzeichen der Stadt Mumbai

tor der indischen Partnerinstitution, Dr. Salunkhe. „Wir freuen uns, bereits zu Beginn des Sommersemesters 2005 erstmals indische Studierende nach Bamberg zu entsenden“, kündigte Salunkhe an. Die indischen Studierenden werden im Rahmen eines Studienprojekts die

Bamberg, ist von den Ergebnissen des Besuchs angetan: „Nach sorgfältiger Auswahl des Akademischen Auslandsamts sollen die ersten Bamberger Studierenden der Studiengänge ‚Betriebswirtschaftslehre‘ bzw. ‚Europäische Wirtschaft‘ zum nächsten Wintersemester ein einjähriges Auslandsstudium am Welingkar Institute of Management Development & Research in Indien beginnen.“

Andreas Freiburg

Geographie-Studierende aus Tirana und Bamberg untersuchen Landflucht in Albanien

Die Infrastruktur von Nordalbanien und Nordbayern ist zwar nicht vergleichbar, aber beide Regionen haben mit der Abwanderung von Menschen und dem damit verbundenen Verlust von Wirtschaftskraft und Kultur zu kämpfen. In einem gemeinsamen Projekt der Universitäten Bamberg und Tirana untersuchen Studierende der Geographie die Ursachen und entwickeln Lösungsansätze. Auf Exkursionen in Deutschland und Albanien befragten sie zunächst die einheimische Bevölkerung und verschafften sich einen Überblick über die regi-

onale Förderung in Deutschland. „Die Studierenden haben nun die Aufgabe, zu überlegen, welche Art von Regionalförderung in Albanien greifen könnte“, sagt Dr. Daniel Göler, Universität Bamberg. Da in Albanien kaum staatliche Mittel zur Verfügung stehen, müsse die Bevölkerung die Initiative ergreifen und dafür sorgen, dass sich die Projekte finanziell tragen. Im April 2005 ist ein Workshop in Albanien geplant, auf dem die Ergebnisse des Projektes zusammen getragen werden sollen. (DAAD-Newsletter 1/2004)

Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Manfred Daus, Lehrstuhl für Öffentliches Recht mit Schwerpunkt Europarecht, hielt im November in Posen (Polen) zur Eröffnung des Studiengangs „Studium des Deutschen Rechts“ den Festvortrag „Die neue Verfassung für Europa - Eine Verfassung ohne Staat?“. In seiner Funktion als Mitglied des Ehrenkonvents der UAM Posen hielt er Vorlesungen über „The System of Judicial Protection in the European Union“.

Prof. Dr. Gudrun Cyprian, Fachbereich Soziale Arbeit, lieferte durch ihren Beitrag bei der Podiumsdiskussion vor dem Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss im November in Brüssel den zentralen Impuls zum Thema Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit.

Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Lehrstuhl für Systematische Theologie und Theologische Gegenwartsfragen, wurde als einziger deutscher Teilnehmer zu einer ökumenischen Konferenz in Kigali, Ruanda, eingeladen. Diese beschäftigte sich mit dem Thema „Affirming human dignity, rights of the people and the integrity of creation“ und ist Teil der vom Weltkirchenrat ausgerufenen „Dekade zur Überwindung von Gewalt“.

Em. O. Prof. Dr. Dr. h.c. Heinrich Beck, hielt im September auf der Tagung der Gesellschaft für Ganzheitsforschung in Filzmoos (Österreich) den Vortrag „Philosophische Erkenntnis der Wirklichkeit und christlicher Glaube als lebendige Ganzheit“. Im November referierte er an der Theologischen Fakultät in Valencia (Spanien) zum Thema „América latina como lugar del encuentro creativo de culturas“ und wirkte dort beim int. Kolloquium „La cultura cristiana y el futuro de Europa“ mit. In Basel (Schweiz) hielt er einen Vortrag über Comenius.

Bamberger Orientalistik im iranischen Fernsehen

Journalisten aus Teheran auf Dreh in Bamberg

Demnächst können Fernsehzuschauer im Iran auf dem Kanal Dschame Dschameine eine mehrteilige Reportage über die Universität Bamberg und die Stadt anschauen. Im Oktober waren die beiden iranischen Fernsehjournalisten Hossein Tabataba'i und Hossein Poursolyi für ihren Bericht über iranistische Forschungs- und Bildungszentren in Deutschland auch in Bamberg zu Gast.

zur Zeit den Lehrstuhl für Iranistik vertritt, die Fernsehjournalisten über die Stellung des Bereichs Iranistik im orientalistischen Fächerverbund der Universität, über die Inhalte des iranistischen Lehrangebots sowie über besondere Aktivitäten im Bereich von Bildung und Forschung.

Hossein Tabataba'i und Hossein Poursolyi zeigten sich besonders interessiert an den profilbildenden Schwer-



Die neue TB 4 war eine von mehreren Stationen, die Kanzlerin Martina Petermann mit dem Fernseh-Team machte. (Foto: Monica Fröhlich)

Die Journalisten wurden von der Universitätskanzlerin Martina Petermann, und von Oberbürgermeister Herbert Lauer empfangen und hatten ein volles Programm.

Im Mittelpunkt ihres Interesses stand jedoch das Fach Iranistik in Bamberg: So besuchten die Journalisten verschiedene Lehrveranstaltungen und führten Gespräche mit Lehrkräften und Studierenden, um Inhalte und Methoden des Ausbildungsprogramms kennenzulernen. Der Persischunterricht von Mitra Sharifi-Neystanak im Multimedia-Sprachlabor der Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften fand ebenso das Interesse der iranischen Gäste wie eine Veranstaltung von Dr. Roxane Haag-Higuchi über kulturgeographische Grundlagen iranischer Geschichte oder eine Vorlesung von Prof. Dr. Lorenz Korn zur islamischen Kunstgeschichte.

Schwerpunkt: Gegenwart

Im Rahmen eines Lehrstuhlgesprächs informierte Prof. Dr. Lutz Rzehak, der

punkten des Faches in Bamberg: zum Beispiel an dessen inhaltlicher Ausdehnung über den Iran hinaus zu jenen Teilen Zentral- und Südasiens, die durch die historisch gewachsene Sprachhegemonie des Persischen einen untrennbaren Bestandteil des persophonen Kulturareals bilden. Und an dem dezidierten Gegenwartsbezug der orientalistischen Fächer in Bamberg.

Rzehak verwies in diesem Zusammenhang auf das in Form, Inhalt und Praxisorientiertheit wohl einmalige Sprachlernangebot für Persisch. Und er lobte die langjährige Zusammenarbeit mit der Universität Teheran: Ein Abkommen mit ihr ermöglicht es, jedes Jahr bis zu fünfzehn Bamberger Studierende der Iranistik und anderer orientalistischer Disziplinen zu einem sechsmonatigen Studienaufenthalt an die Universität Teheran zu schicken (im Rahmen des ISAP-Programms des Deutschen Akademischen Austauschdienstes).

Monica Fröhlich, Lutz Rzehak

Erfolgsfaktor Sport

Universitätssportzentrum organisierte Vortragsreihe für Führungskräfte aus der Wirtschaft

Seit zwei Jahren besteht am Universitätssportzentrum der Forschungsschwerpunkt „Strategische Vernetzung von Sport und Wirtschaft“. Zunehmend nutzen Wirtschaftsunternehmen diese Ressource, um Sportkompetenzen in ihr Wirtschaftsunternehmen einzubringen und sich dadurch Wettbewerbsvorteile zu verschaffen. Auch e-on Bayern entschied sich für diesen innovativen Ansatz.

Daher referierten unter der Prämisse „Lernen vom Leistungssport“ Dirk Bauermann (aktueller Bundestrainer und Trainer der GHP-Basketballmannschaft), PD Dr. Stefan Voll (Leiter des Universitätssportzentrums) und Roland Back (Mitarbeiter und Doktorand am Universitätssportzentrum) vor Führungskräften aus der Wirtschaft am 30. November und 3. Dezember 2004. Da die Veranstaltung mit ihrer

Mischung aus case study, Wissenstransfer und der strategischen Vernetzung von Sport und Wirtschaft großen Anklang fand, ist eine Fortsetzung 2005 in Planung.

Einen ausführlicheren Bericht zu dieser Veranstaltungsreihe findet sich in den Online-News unter <http://www.uni-bamberg.de/cgi-bin/cgiwrap/ba4sl1/news.php?id=423>

Universität Bamberg wird „Partnerhochschule des Spitzensportes“

Am 26. Januar ist es soweit: Die Universität Bamberg wird offiziell zur „Partnerhochschule des Spitzensportes“ ernannt. Mit dieser Kooperationsvereinbarung soll für studierende Spitzensportlerinnen und Spitzensportler ein Nachteilsausgleich geschaffen werden, damit sie ihre akademische Ausbildung trotz der hohen zeitlichen Belastungen des Spitzensports erfolgreich absolvieren können. Die Studien- und Rahmenbedingungen können hierbei individuell gestaltet werden. Folgende Hilfestellungen der Universität unterstützen die Sportler: Vermittlung bei universitätsinternen Prüfungen, sofern die aufgrund des leistungssportlichen Engagements nicht zum vorgegebenen Zeitpunkt abgelegt werden können; Flexibilisierung

der Anwesenheitszeiten; Bereitstellung von Trainingsmöglichkeiten; entgeltfreie Nutzung der Hochschulsportanlagen und -einrichtungen; gegebenenfalls Gewährung von weiteren Urlaubs- bzw. Freisemestern; Hilfe bei der Wohnungssuche im Studentenwohnheim.

In den „Genuss“ dieser organisatorischen Hilfe – die jeweiligen Studieninhalte bleiben davon unberührt – können Studierende kommen, die dem A-, B- und C-Nationalkader (auch Junioren) des jeweiligen Sportfachverbandes angehören.

Weitere Informationen: <http://www.uni-bamberg.de/~ba2st99/home>



Training ist alles! (Quelle: Photocase.de)

„Ein gemeingefährlicher Unfug“

Ausstellung „Forschen, Lehren, Aufbegehren – 100 Jahre akademische Bildung von Frauen in Bayern“

„Derjenige Staat, in dem die Weiber (...) in die politischen und wissenschaftlichen Berufe hineinpfeuschen, ist dem Untergange geweiht. (...) Die Ausbreitung des Frauenstudiums ist ein gemeingefährlicher Unfug“, schrieb 1900 die Neue Bayerische Landeszeitung.

Erst nach harten Auseinandersetzungen wurden Frauen in Bayern 1903 endlich an Hochschulen zugelassen. An dieses Jubiläum „100 Jahre akademische Bildung von Frauen“ erinnerte die Wander-Ausstellung, die auf eine Initiative der Landeskongress der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an bayerischen Hochschulen zurückging und von den Universitätsfrauenbeauftragten in Bamberg präsentiert wurde.

Eine Tafel widmete sich speziell der Situation in Bamberg. Heute skurril anmutende Forderungen wie die des Münchener Medizinprofessors Theodor von Bischoff, der um 1870 betonte, Frauen sollten nur als Krankenschwestern, nicht als Ärztinnen arbeiten, waren in der Ausstellung ebenso zu finden wie Biografien moderner, erfolgreicher Wissenschaftlerinnen.

Die Schautafeln gaben einen Überblick darüber, wie die ersten Schritte der Frauen an den Universitäten aussahen und warum auch hundert Jahre später, im

21. Jahrhundert, Professorinnen immer noch die Ausnahme sind.

Von männlichen und weiblichen Durchschnittsgehirnen

Eleonore Ploil hob das veränderte Selbstverständnis von Frauen und die Fortschritte im vergangenen Jahrhun-

dert hervor: „Vor 100 Jahren haben einige Frauen auf dem Land nicht einmal mit den Männern am Tisch essen dürfen, sondern mussten sich in der Küche auf den Boden setzen.“ Ein Studium



„Einiges ist erreicht, aber noch viel zu tun“, konstatierte Prof. Dr. Bärbel Kerkoff-Hader. (Foto: Oliver Pfohlmann)

war für die weibliche Landbevölkerung kaum denkbar, das Recht auf ein Studium wurde vor allem in den Städten erkämpft.

Während über das „Frauenstudium“ viel diskutiert wurde, stand das „Männerstudium“ nie zur Debatte, noch nicht einmal den Begriff gab es. Medizinprofessor von Bischoff erklärte in den 1870ern, dass Frauen ungeeignet zum Studium seien, da sie einfach ein zu kleines, leistungsschwächeres Gehirn hätten. Ironie des Schicksals und Widerlegung der biologistischen Argumentation: Laut der Schriftstellerin Rosa Mayreder soll Bischoffs eigenes Gehirn fünf Gramm leichter gewesen sein als das von ihm proklamierte weibliche Durchschnittsgehirn.

„Unfaire Konkurrentinnen“?

Die Ausstellung dokumentierte die wechselhafte Geschichte des Frauenstudiums: Während des Ersten Weltkriegs stieg die Zahl der Studentinnen beispielsweise relativ stark an. Häufig arbeiteten sie neben dem Studium in Hilfsorganisationen oder in Rüstungsbetrieben. 1919 beklagte sich ein Student in der Würzburger Universitätszeitung über seine Kommilitoninnen als „unfaire Konkurrentinnen“. Jedoch waren selbst während des Krieges ledig-

lich 25 Prozent Frauen eingeschrieben. 1918 habilitierte sich mit der Medizinerin Adele Hartmann die erste Frau in Deutschland. In den 1920er Jahren ergriffen Frauen akademische Berufe, die

bis dahin Männern vorbehalten waren – prompt kam Konkurrenzangst auf. Einen erneuten Rückschlag erlebten die Frauen unter den Nationalsozialisten: Bejaht wurde die Frau nur als Mutter und Gehilfin des Mannes, lediglich „Frauenberufe“ wie Volksschullehrerin oder Krankenschwester waren als „frauengemäß“ anerkannt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde erneut über das „Frauenstudium“ diskutiert: Akademische Berufe sollten vor allem Männern vorbehalten sein. Weibliche Berufstätigkeit wurde als Ausnahmezustand

proklamiert.

Mehr Beteiligung in der Lehre

Noch bis in die 1970er Jahre waren Frauen eine Minderheit an der Universität – heute sind sie an den meisten Hochschulen in der Mehrzahl, zumindest bei den Studierenden und beim nichtwissenschaftlichen Personal. In Bamberg liegt der Frauenanteil bei den Studierenden bei 61,2 Prozent. Doch auch hier lässt sich je nach Fach ein Geschlechtergefälle feststellen: In einigen Fächern stellen Frauen die Mehrheit, in anderen sind sie ausgesprochen selten. Ganz anders stellt sich das Geschlechterverhältnis in den oberen Rängen der Hochschulen dar: Professorinnen gibt es nur wenige. Deutschlandweit sind knapp 12 Prozent der Professuren mit Frauen besetzt, in Bayern sind es sogar noch weniger, nämlich lediglich neun Prozent (Zahlen für 2003). Mit einem Anteil von 14 Prozent Professorinnen steht die Universität Bamberg vergleichsweise gut da. Doch Zahlen allein trügen oft: An der 1974 gegründeten Fakultät Geschichts- und Geowissenschaften beispielsweise habilitierte sich erst 2002 erstmals eine Frau.

Katrin Sell



„Auch in den fröhlichsten Lieder ein memento mori“ Wanderausstellung „Klezmer – hejmisch und hip“ in der AULA

„Klezmer - hejmisch und hip. Musik als kulturelle Ausdrucksform im Wandel der Zeit“ heißt eine Wanderausstellung in der AULA der Universität im Dominikanerbau, die am 14. November eröffnet wurde und bis zum 5. Dezember zu sehen war. Ausstellungstafeln informierten über Klezmer, die Welt der Klezmerim, ihr Repertoire, Anlässe zum Spiel, Klangtraditionen, das Revival und den Boom der Klezmer-Musik in den sechziger und siebziger Jahren in Amerika, Klezmermusik in Israel, religiöse Feste und Festivals und das jiddische Lied in der DDR. Zusätzlich zu Führungen durch die Ausstellung und

Workshops für Schüler präsentierte die Schau auch eine interaktive Datenbank mit dem Namen „Cyber-Klez“, die anhand von Notenbeispielen, Filmografie, Diskografie und Künstlerporträts einige der über 60 Klezmer-Gruppen aus der heutigen lebendigen Musikszene in Deutschland vorstellt.

Klezmer-Renaissance in Deutschland

„Wir wollen die Dominikanerkirche in den nächsten zwei Wochen in einen Ort der kulturellen und interreligiösen Verbundenheit verwandeln“, begrüßte Prorektor Prof. Dr. Rainer Drewello im Namen der Universität das Publikum.

Dr. Josef Schuster, Präsident des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern, überbrachte anschließend Grußworte an die Organisatoren und Gäste. Die Klezmer-Musik erlebe zur Zeit eine Renaissance in Deutschland; sie sei eine Musik über die Dinge des Alltäglichen wie Sehnsucht, Liebe, Tod und Verzweiflung, über die grausame Vergangenheit in Ghettos und Lagern im Zweiten Weltkrieg, gesungen von den Klezmerim auf Jiddisch, der Sprache der Juden Osteuropas. „Doch auch in den fröhlichsten Liedern findet man immer ein Memento mori“, erläuterte Dr. Josef Schuster, Schirmherr der Ausstellung, in seinen einleitenden Worten über die Geschichte der Klezmer-Musik.

Petra Friedrich, Vorsitzende der GAL-Stadtratsfraktion, vertrat den zweiten Schirmherrn der Ausstellung, OB Herbert Lauer. Sie erinnerte an zwei weitere wichtige Ereignisse in naher Zukunft in Bamberg, die in thematischem Zusammenhang mit der Ausstellung stehen: Die Eröffnung der neuen Synagoge in der Willi-Lessing-Straße im kommenden Frühjahr und die Setzung von „Stolpersteinen“ in der Bamberger Innenstadt zum Gedenken an einstige jüdische Mitbürger der Stadt.

Sarah Laila Standke



Klezmer war ursprünglich die Festmusik der Juden Osteuropas und wurde durch jüdische Einwanderer nach Amerika gebracht. (Foto: Simon Rosenthal)

Gelungener Spagat

Konzert des Kammerorchesters der Universität im Audimax

Es war ein höchst anspruchsvolles Programm, das UMD Michael Goldbach für das Kammerorchester der Universität Bamberg ausgesucht hatte: Mit Werken von Rautavaara, Mozart, Telemann und Janacek waren nicht nur unterschiedlichste Stile erfasst, sondern vor allem technisch und musikalisch diffizile Werke ausgewählt worden. Bedenkt man, dass das Kammerorchester im Wesentlichen von knapp bemessenen Probenwochenenden zehrt, war die gezeigte Leistung beim Konzert am 7. November umso erstaunlicher.

Kühl-ätherische Atmosphäre

Mit einem Divertimento aus der Studienzeit des finnischen Komponis-

ten E. Rautavaara begann das Konzert im gefüllten Audimax der Universität; der Komponist bezieht sich hier intensiv auf die Volksmusik seines Heimatlandes. Trotz einiger heikler Einsätze, etwa bei den geforderten ersten Geigen, wirkte die rhythmisch straffe Wiedergabe durch die herausgearbeiteten einzelnen Stimmgruppen klar. Die kühl-ätherische Atmosphäre des Adagio litt leider stark unter dem Einmarsch weiterer Zuhörer; im Kontrast zu dieser leicht statischen Höhenlage hat Rautavaara das Allegretto ma energico zunächst den tiefen Streichern anvertraut, die mit satter Klang durch den dissonant geschärften Satz mit melancholischer fugato-Passage führten. Mozarts „Kleine Nachtmusik“ stand

an zweiter Stelle; mit gemäßigten Tempi gelang den Musikern der Spagat zwischen ungezügelt laienhafter Spielfreude und bewusster musikalischer Gestaltung: die Oberstimmen bemüht um Feinheiten in Verzierung und Phrasierung, dezente, aber präzise vernehmbare Mittelstimmen und eine federnde Bassgruppe als sicheres Fundament. Das Andante freilich, in dem UMD Goldbach jede Versüßlichung und Verkitschung vermied und vielmehr die interessanten Momente und vielfältigen Stimmungen darlegte, wirkte durch das zügige Tempo und die überdeutlichen Akzente leicht hemdsärmelig – etwas mehr Zartheit und Delikatesse könnten einer „Romance“ wohl nicht schaden.



Führten mit sattem Klang durch den dissonant geschärften Satz: die Streicher des Uni-kammerorchesters. (Foto: Julian Rossig)

Biegsame Tongebung

Die Bamberger Geigerin Susanne Rödel gestaltete Telemanns eher unspektakuläres Konzert mit biegsa-

mer Tongebung und einfallsreicher Gestaltung zum interessanten Hörerlebnis, bevor Janaceks so farben- wie ideenreiche Suite die Matinee been-

dete. Das Werk verleugnet seine Herkunft aus der Jugend des Komponisten nicht, ist aber in sich durchaus reizvoll gestaltet. Dem impulsiv-tänzerischen Kopfsatz folgt eine sordinierte Adagio-Idylle, die das Orchester mit der Ruhe einer schlichten Volksweise vortrug. Fehlten hier Cello und Bass, so prägten die Unterstimmen den Beginn des zweiten Adagios. Dazwischen ein Presto, eine Art Schumann für Anfänger sowie zwei Andantesätze. In der befreit gegebenen Zugabe schließlich, dem ersten liedhaften Andante, wurde nochmals deutlich, wie klangschön und homogen das Kammerorchester klingen könnte, hätte es etwas mehr Übezeit zur Verfügung.

Rupert Plischke

Kohlestaub und Knutschflecken

Ralf Rothmann las aus seinem neuen Roman „Junges Licht“

Es gibt wenige Gegenwartsautoren, die über Jahrzehnte hinweg die Literaturlandschaft geprägt haben. Ralf Rothmann gehört dazu. Zum zweiten Mal nach 1987 folgte der Autor einer Einladung der Universität Bamberg, um ein neues Werk vorzustellen. Im Rahmen der Reihe „Literatur in der Universität“ las er am 26. November vor einem zahlreich erschienenen Publikum aus seinem von der Kritik gefeierten neuen Roman „Junges Licht“.

Eine Jugend im Ruhrgebiet der 70er Jahre

Geboren 1953 in Schleswig, wuchs Ralf Rothmann im Ruhrgebiet auf. Nach der Volksschule folgten eine Maurerlehre und mehrere Jahre Arbeit auf dem Bau, später arbeitete er als Drucker, Krankenpfleger und Koch. Sein Debüt „Kratzer und andere Geschichten“ erschien 1984. Mit dem Roman „Stier“ (1991), in dem er eine Jugend im Ruhrgebiet der sechziger und siebziger Jahre vergegenwärtigt, gelang ihm der literarische Durchbruch. Für seine zahlreichen Gedichtbände, Erzählungen und Romane wurde Rothmann vielfach ausgezeichnet, zuletzt mit dem Wilhelm-Raabe-Preis.

Auch „Junges Licht“ erzählt eine Jugend im Ruhrgebiet der siebziger Jahre. Die Hauptfigur ist der zwölfjährige Julian Collien, der mit seinen Eltern in einer kleinen Wohnung der Zechensiedlung lebt. Während die kranke Mutter mit der Schwester in den Urlaub fährt, muss Julian mit dem Vater die Sommerferien zu Hause verbringen. Da der Vater arbeiten muss, nicht selten in der Nachtschicht, hat Julian viel Zeit, sich seiner Faszination für die Stieftochter des Vermieters hinzugeben. Vom Balkon aus beobachtet er die frühreife 15-Jährige in ihrem Zimmer. Manchmal unterhalten sich die beiden auch, über die erste Lie-

be etwa. Doch nicht nur Julian gerät in Marushas Bann: Eines Nachts kann der Junge sehen, wie sein Vater aus ihrem Fenster zurück auf den heimischen Balkon klettert, nackt, die Kleidung über die Schulter geworfen. Am nächsten Morgen geht Julian in die Kirche, beichten. Er sucht Vergebung für den Ehebruch des Vaters.

Feinfühlig und facettenreich

Rothmanns Roman ist mehr als eine weitere Geschichte ums Erwachsenwerden. Auch die Arbeit im Bergbau ist ein zentrales Element. Man spürt die Enge eines Schachtes, den Staub und das flackernde Licht. Ralf Rothmann beschreibt die Geschichte seines Helden feinfühlig, realistisch und facettenreich. Filigran und fast zärtlich stattet er seine fiktionalen Räume mit Authentizität aus. Seine Darstellungen der Armut und Arbeit der Bergleute wirken nicht verklärt, sondern detailliert und wirklichkeitsnah. Der jugendliche Protagonist ist ein genauer Beobachter, jede Nuance einer Situation wird von ihm wahrgenommen. Deutlich wird dies vor allem in den Szenen, in denen er sich gegen die Zudringlichkeiten des Vermieters wehren muss. Der Erzählstil Ralf Rothmanns wurde in den Feuilletons gefeiert. Er sei auf dem „besten Weg, zu einem Klassiker der deutschen Gegenwartsliteratur zu werden“, schrieb die FAZ.

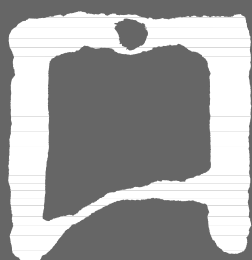
Viktoria Jerke



„Auf dem besten Weg, ein Klassiker zu werden“: Ralf Rothmann (Foto: Monica Fröhlich)



23. Bayerische Theater Tage



eta
hoffmann
theater
bamburg

**Sichern Sie sich Ihren Platz!
Günstige Preise im Abo!**

Theaterkasse
E.T.A.-Hoffmann-Platz 1
96047 Bamberg
Telefon (09 51) 87 30 30
Fax (09 51) 87 30 39

kasse.theater@stadt.bamberg.de

www.theater.bamberg.de

Personalia

Erteilung der Lehrbefugnis

Dr. theol. Ralph Bergold für das Fachgebiet „Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts“, mit Wirkung vom 17. Dezember 2004

Dr. phil. Andreas Vogel für das Fachgebiet „Kommunikationswissenschaft“, mit Wirkung vom 21. Dezember 2004

Ruf an die Universität Bamberg

Prof. Dr. Ulf Abraham, Universität Würzburg, auf die Professur für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur

Prof. Dr. Thomas Becker, Universität Rostock, auf die Professur für Deutsche Sprachwissenschaft

Ruf an eine auswärtige Hochschule hat angenommen

Prof. Dr. Johannes Müller, Fakultät Geschichts- und Geowissenschaften, auf eine Professur für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Kiel

Neue Mitglieder des Hochschulrats

Prof. Dr. Christoph Huber, Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Amtszeit: 1. Dezember 2004 bis 30. November 2008

Prof. Dr. Hermann Rumschöttel, Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, Amtszeit: 1. Dezember 2004 bis 30. November 2008

Der 1. Fachbereichsrat der Fakultät WIAI hat in seiner konstituierenden Sitzung am 12. Januar 2005

Prof. Dr. Elmar J. Sinz zum Dekan,

Prof. Dr. Andreas Henrich zum Prodekan,

Prof. Dr. Otto K. Ferstl zum Studiendekan,

Prof. Dr. Ute Schmid

zur Frauenbeauftragten gewählt. Die Gründungsphase der Fakultät WIAI ist damit abgeschlossen.

Publikationen

Jansohn, Christa (Hg.): Old Age and Ageing in British and American Literature and Culture. Studien zur Englischen Literatur, 16. Münster: LIT Verlag 2004.

Jansohn, Christa (Hg.): Queen Elizabeth – Past and Present. Studien zur Englischen Literatur, 19. Münster: LIT Verlag 2004.

Jansohn, Christa (Hg.), et al.: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. Berlin: Erich Schmidt 2004.

Jansohn, Christa (Hg.), et al.: Shakespeare-Jahrbuch. Bochum: Kamp 2004.

Lachmann, Rainer: Die Religions-Pädagogik Christian Gotthilf Salzmanns. Ein Beitrag zur Religionspädagogik der Aufklärung und Gegenwart. 2., völlig überarb. und erw. Aufl. Jena: IKS Garamond 2004.

Lederer, Harald W.: Indikatoren der Migration. Zur Messung des Umfangs und der Arten von Migration in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung des Ehegatten- und Familiennachzugs sowie der illegalen Migration. Bamberg: efms 2004.

Limmer, Ruth: Beratung von Alleinerziehenden. Grundlagen,

Interventionen und Beratungspraxis. Weinheim, München: Juventa Verlag 2004.

Losert, Hans u. Pieterski, Andrej: Altenerding in Oberbayern. Struktur des frühmittelalterlichen Gräberfeldes und „Ethnogenese“ der Bajuwaren. Berlin, Bamberg, Ljubljana: scripvaz-Verlag 2003.

Rost, Harald: Work-Life-Balance. Neue Aufgaben für eine zukunftsorientierte Personalpolitik. Opladen: Verlag Barbara Budrich 2004.

Schadel, Erwin (Hg.): Johann Amos Comenius – Vordenker eines kreativen Friedens. Deutsch-tschechisches Kolloquium anlässlich des 75. Geburtstages von Heinrich Beck (Universität Bamberg, 13.-16. April 2004). Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag 2004.

Schellmann, G. & Radtke, U.: The Marine Quaternary of Barbados (Kölner Geographische Arbeiten 81). 2004.

Zwierlein, A.-J., D. Mehl, A. Stock (Hg.): Plotting Early Modern London: New Essays on Jacobean City Comedy. Studies in Performance and Early Modern Drama. Aldershot: Ashgate 2004.

